Morgen-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Posen außer in der Expedition dieser Zeitung (Wilhelmstr. 17) bei C. H. Ulrici & Co. Breitestraße 14, in Gnesen bei Th. Spindler, in Grätz bei L. Streisand, in Meseritz bei Ph. Matthias.

Posener Zeitung.

Dreiundachtzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wien: bei G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolph Mosse. In Berlin, Dresden, Görlitz beim „Invalidendank“.

Nr. 289.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Dienstag, 27. April.

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1880.

⌒ Nach der Entscheidung.

Eine Erinnerung an die von der „Kreuzzeitung“ so genannte „neue Aera“ ist zur Zeit wohl am Platze. Mit der Regentschaft verschwanden am Ende der 50er Jahre das konservative Ministerium und die Altliberalen von 1847, die Auerswald, Schwerin, Bethmann-Hollweg, und andere kamen ans Ruder, während der westfälische Mirabeau, wie man ihn nicht mit Unrecht genannt hat, der Freiherr v. Vincke-Hagen, der unbestrittene Führer der großen parlamentarischen Partei wurde, welche die neue Regierung aller Wegen kräftig unterstützte. Bald zeigte es sich, daß die Verdienste der Altliberalen, welche vor den Märztagen in der mannhaften Vertheidigung der Landesrechte, nach denselben in der unentwegten Festhaltung am monarchischen Prinzipe und an der preußischen Hegemonie innerhalb des deutschen Bundes unter der Form eines wahrhaften Konstitutionalismus bestanden und als solche allgemeine Anerkennung gefunden hatten, doch nicht dem ganzen Umfange der neuen Zeitbedürfnisse genügten, daß die neue Regierung diesen von ihr nicht verkannten Bedürfnissen zu zaghaft Rechnung trug und namentlich nicht die Energie entwickelte, die der altkonservativ-feudalen Partei mit ihren Revisions- und Umkehr-Gelüsten gegenüber am Platze gewesen wäre. Die allgemeine Zustimmung, welche dem altliberalen Regimente im ganze Lande entgegengetragen worden war, minderte sich von Tag zu Tag, der alte Vincke mochte so viel als er konnte mahnen, dasselbe um jeden Preis zu unterstützen, damit ihm keine Nachfolge gegeben werde, welche alle Welt noch kurz vorher als regierungsunfähig erklärt, er blieb nur die Stimme des Rufenden in der Wüste und mußte es sich schließlich gefallen lassen, seinen alten mit ihm und durch ihn berühmt gewordenen Wahlkreis mit dem des fernliegenden preußischen Stargardt zu vertauschen, sodann trat er still und geräuschlos vom Kampfplatze ab, den er so lange mit Ehren behauptet hatte. Daß die „Köln. Ztg.“ hierin eine gerechte Nemesis erblicken wollte, mag noch als Kuriosum hinzugefügt werden, da die Haltung dieses Wahlfleckens grade in diesen Tagen etwas räthselhaft erscheinen dürfte.

Uns drängt diese geschichtliche Erinnerung zu dem Bedenken, daß es nicht wohlgethan sei, wenn eine auch noch so mächtige Partei unter allen Umständen Regierungspartei sein und bleiben will, und wir glauben bei den gegenwärtigen Verhältnissen das mit Fug und Recht der nationalliberalen Partei entgegenhalten zu müssen. Unter allen Umständen, das ist nicht anzuzweifeln, muß daran festgehalten werden, daß eine faktiöse Opposition gegen irgend welche Regierung einer auf Ehre und Ansehen haltenden Partei unwürdig ist; sachliche Prüfung jedweder Vorlage soll um keinen Preis unterbleiben und ein Entgegenkommen bis zur äußersten Grenze des Möglichen stets und überall in Aussicht genommen werden. Aber es giebt doch gewisse Grenzen, es giebt ein Maß und ein Malzeichen, über welches nicht hinausgegangen werden darf, und es ist auch nicht allzuschwer, solche Haltpunkte im Erkennen und im Fühlen zu erfassen: giebt es doch ein parlamentarisches Gewissen, welches laut und vernehmlich einem Jeden zuruft: „Bis hierher und nicht weiter.“

Unsere Abgeordneten können doch unmöglich verkennen, daß das Ansehen unserer Vertretungskörper nicht in den Augen der Regierung, wohl aber in denen des Volkes mehr und mehr abnimmt, daß sich der Wahlkreise eine über alles gefährliche Gleichgültigkeit bemächtigt, daß selbst eifrige Politiker die Hand in den Schooß legen und alle fernere Arbeit für vergeblich erklären. Und warum? Weil die nationalliberale Partei es nicht verstanden hat, eine mannhafte Opposition denjenigen entgegenzutragen, welche sie an die Wand gedrückt hatten. In diesem etwas kurzen Satze liegt die ganze Wahrheit, liegt wenigstens der Grund der politischen Verstimmung und was schlimmer ist, der Anfang eines Verfalls unserer parlamentarischen Aera, der doch für den blühenden Bestand des deutschen Reiches gefährlicher ist, als mancher denken mag.

Wir wollen hoffen, daß über diesen Punkt kein Zwiespalt herrscht. Ebenso nothwendig als eine starke Militärmacht für Erhaltung des Reiches in dem jetzigen Umfange und für die augenblickliche Werthschätzung desselben in den Augen der zivilisirten Welt, ebenso nothwendig ist auch eine deutsche Volksvertretung, welche sich der Achtung aller edler Geister des Jahrhunderts erfreut und mit deutscher Gründlichkeit, deutscher Treue und deutscher Ehrlichkeit die nothwendige Kontrole der die Geschäfte verwaltenden Regierung zu führen berechtigt und im Stande ist. Eine solche Volksvertretung mag zuweilen unbequem sein, allein man täusche sich nicht, sie gehört zum gesunden Bestande des Staates, und ihrer Abschwächung steht nun und nimmer ein segensreiches Regiment zur Seite. In Tagen der Ruhe und des Friedens erschlaffen die Laufriemen des staatlichen Mechanismus ohne die Kontrole der Landtage, in denen der Gefahr hilft dieselbe die Lasten tragen, die einzelne wenige Schultern überwältigen würden. Das alles ist selbstverständlich, aber wir müssen es doch offen aussprechen, daß noch niemals in vorhergegangenen Tagen an die Auferstehung des deutschen Reiches gedacht worden ist, ohne zugleich die Eigenschaft des wahren Konstitutionalismus seiner Existenzberechtigung hinzuzufügen, und daß gerade deshalb die altkonservative Partei von einem deutschen Reiche, von einem vergrößerten Preußen nichts wissen wollte. Dieser Altkonservatismus ist noch vorhanden, wenn er sich auch hütet, blank und frei hervorzutreten. Kund giebt er sich in der Begünstigung oder Duldung partikularistischer Elemente, in der offenkundigen Liebesmüh für theokratische und absolutistische Neigungen, und nichtam allerwenigsten in dem angestrebten Bündnisse mit den katholischen Ultramontanen und Jesuiten.

Mit dieser Art des Konservatismus konnte die nationalliberale Partei nicht zusammengehen, hier mußte sie ihre alten Erinnerungen wachrufen, und wenn es dahin gekommen war, daß innerhalb der gesammten konservativen Partei diese Stimmung im Verborgenen ihre Früchte treiben konnte, so mußte solchen Zuständen durch entschiedene Schritte die Spitze abgebrochen werden. War überhaupt in der Session von 1879 das Bündniß der Klerikalen und Konservativen siegreich im parlamentarischen Kampfe gewesen, so haben alle freisinnigen Elemente des Landes auch erwartet, daß das Bündniß nun weiter seine staats- und gesellschaftsrettenden Thaten vollführe, oder aber daß die Regierung voll und ganz einsehe, daß sie mit solcher Koalition nicht regieren könne und deshalb eine andere Mehrheit konstruiren müsse. Darüber in einem zweiten Artikel.

Deutschland.

\+ **Berlin,** 25. April. [Ueberbürdung des Reichstags.] Der Bundesrath liefert soeben eine eigenthümliche Illustration zu der Zweckmäßigkeit eines der wichtigsten Vorschläge in dem preußischen Antrag auf Abänderung der Geschäftsordnung. In dem bekannten Anschreiben des Reichskanzlers war in erster Linie der Gedanke ausgeführt, die dem Bundesrath obliegenden Geschäfte in zwei Klassen zu theilen, von denen die erstere die wichtigeren Aufgaben, namentlich alle gesetzgeberischen Arbeiten, die zweite die minder wichtigen und die laufenden Verwaltungsgeschäfte umfassen sollte. Auf diese Weise sollte es den leitenden Ministern der Bundesstaaten ermöglicht werden, an den Arbeiten der ersteren Art sich regelmäßig persönlich zu betheiligen.

„Zu diesem Zweck“, heißt es in dem angeführten Schriftstück, „würde es erforderlich werden, daß die Entgegennahme von wichtigen Anträgen, wie Gesetzvorlagen und ähnlichen, nicht während der ganzen Sessionsperiode des Bundesraths, sondern nur bis zu bestimmten Terminen derselben zugelassen wird. Wenn beispielsweise der Beginn der Reichstagssitzungen in der Regel auf Ende Januar in Aussicht genommen würde, so könnte in eben diesen Monat bald nach Neujahr die Hauptperiode der Ministerialsitzungen des Bundesraths gelegt werden. Später eingehende Anträge legislativer Natur würden auf eine spätere Session zu verweisen sein. Wenn durch eine solche Einrichtung die Möglichkeit, Gesetze jederzeit schnell zu Stande zu bringen, vermindert worden, so ist der Nachtheil einer solchen Erschwerung ein zweifelhafter, und sind die Gefahren zu großer Beschleunigung in der Herstellung von Gesetzen nicht geringer als die eines entgegengesetzten, an regelmäßige Fristen gebundenen Systems.“

Dem Reichstag könnte es nur in hohem Grade erwünscht sein, wenn dies System durchgeführt würde, wenn vor oder zu Beginn einer Session der vorzulegende Gesetzgebungsstoff wenigstens in der Hauptsache abgeschlossen wäre. In der gegenwärtigen Session aber sehen wir gerade das Gegentheil. Während im Bundesrath Vorkehrungen getroffen werden sollen, die gesetzgeberischen Arbeiten auf die Zeit vor Eröffnung einer Session zusammenzudrängen, verspätete legislatorische Anträge, wenn sie nicht von absoluter Dringlichkeit sind, auf eine spätere Zeit zu vertagen, arbeitet der Bundesrath gerade in den letzten Tagen mit wahrer Dampfkraft, um dem Reichstag ungeachtet der schwierigen und bedrängten Geschäftslage immer noch neue Gesetzentwürfe zu unterbreiten, deren absolute Dringlichkeit gewiß nicht zu behaupten ist. Der Reichstag könnte längst mit seinen Arbeiten fertig sein, wenn man sich mit dem gleich Anfangs vorgelegten oder in nächste Aussicht gestellten Gesetzgebungsstoff begnügt hätte. Statt dessen erweiterte sich im ganzen Laufe der Session das Arbeitspensum mit jeder Woche mehr, und gerade aus den letzten Tagen liegen die Früchte der bundesräthlichen Thätigkeit in umfassenden Steuergesetzentwürfen vor, für deren Erledigung man noch gar keine Möglichkeit vor sich sieht. Wenn das Anschreiben des Reichskanzlers auf die Gefahren zu großer Beschleunigung in der Herstellung von Gesetzen hinweist, so sehen wir bis jetzt noch keine Spur, daß diesem Wink Folge gegeben worden wäre. Der Reichstag ist es diesmal wahrhaftig nicht, der die übermäßige Ausdehnung und die überreiche Produktivität der gesetzgeberischen Arbeit verschuldet. — Im Reichstag ergab sich gestern bei der Zählung die Anwesenheit von nur 143 Mitgliedern, also eine um mehr als ein halbes Hundert hinter der Beschlußfähigkeit zurückbleibende Besetzung. Wenn dasselbe Resultat nicht bei vielen der jüngsten Sitzungen konstatirt wurde, so war es nur darum, weil Auszählungen nicht vorgenommen wurden. Notorisch kommt der Reichstag aus der chronischen Beschlußunfähigkeit nicht mehr heraus. Es ergiebt sich daraus, daß er an der Grenze seiner Leistungsfähigkeit und Ausdauer angelangt ist, was am Schlusse einer langen arbeitsreichen Session wohl zu begreifen. Länger als höchstens vierzehn Tage wird es nicht mehr möglich sein, die Session auszudehnen, und auch hierzu wird noch einmal ein kräftiger Appell an die Pflichttreue der Abgeordneten ergehen müssen. Es dürfte rathsam sein, in rascher Folge jetzt diejenigen Arbeiten zu erledigen, die unter allen Umständen noch zu Stande gebracht werden müssen, andere für den Augenblick minder drängende Aufgaben aber, wie die Steuervorlagen, die zu einem ersprießlichen Ergebniß doch schwerlich führen werden, zurückzuschieben.

□ **Berlin,** 25. April. (Von fortschrittlicher Seite eingesandt.) [Reichstag. Samoa-Inseln.] Wenn der Reichskanzler mit dem gegenwärtigen Reichstage auch Alles durchsetzen kann, — ihn bis in den Hochsommer hinein beschlußfähig zu erhalten, würde die schwerste aller Leistungen sein, trotzdem die Opposition bisher wenigstens noch kein einziges Mal hat auszählen lassen. Gestern endete — nur durch den Zufall der zweifelhaften Abstimmung über die Frage, ob das kleine Münzgesetz einer Kommission zu überweisen, oder sofort im Plenum zur zweiten Berathung zu stellen sei, — eine Sitzung, deren Tagesordnung harmlos genug aussah, daß sich der vielgeplagte diätenlose Volksvertreter eine Reise in die Heimath gestatten durfte, mit der Konstatirung der Beschlußunfähigkeit des Hauses. In der Sache selbst hatte die Zweifelhaftigkeit der Frage, ob nicht noch Kommissionsberathung nöthig sei, doch nur die Reichsregierung verschuldet; denn wenn der Reichstag den Höchstbetrag der gesammten Reichssilbermünzen von zehn auf zwölf Mark für den Kopf der Bevölkerung erhöhen soll, so muß er doch nothwendig wissen, wie viel Silberthaler die Reichsbank hat. Ist es nicht überhaupt eine Abnormität, am Bundesrathstisch bei solcher Frage nicht einmal einen Bundeskommissar zu sehen, der zur Reichsbank in Beziehung steht oder wenigstens über ihren Silberverkehr genau unterrichtet ist? Die Rechte — Herr v. Helldorf und Mosle und Genossen — verlangten die Kommissionsberathung, welche konstatirte, daß statt 199 oder darüber von 397 Reichstagsmitgliedern nur 143 (bei Beginn der Sitzung gar nur 67) anwesend waren; der Reichskanzler wird ihnen dafür sicherlich nicht die Hand drücken, da wieder ein halber Sitzungstag verloren ist und er für seine, noch niemals so unverwüstlich erschienene Gesetzgebungslust noch viele Reichstagssitzungen nöthig hat. Morgen wird wohl für die Gewerbe-Reaktion eine beschlußfähige Anzahl Volksvertreter herantelegraphirt sein. — Der gestern ausgegebene stenographische Bericht der Donnerstagsitzung mit dem ersten Theil der Verhandlungen über das Gesetz betreffend die Dividendengarantie für die deutsche Seehandelsgesellschaft wird den Lesern die Gewißheit verschaffen, daß bei einer zweiten und dritten Berathung noch manche ergötzliche Dinge über Samoa und seine zahmen und wilden Bewohner vorkommen würden. Der interessante Kolonel Steinberger aus Nordamerika, der sich in Samoa zum „Premierminister auf Lebenszeit“ ernennen ließ und dann mit dem Hause Godeffroy den Vertrag abschloß, wonach er sich verpflichtete, als Premierminister den Eingeborenen eine Steuer von ausschließlich an jenes Haus abzuliefernder Kopra aufzuerlegen, ist jedenfalls von den neidischen Engländern zu früh als „betrügerischer Abenteurer“ abgesetzt und wegtransportirt, — er würde das Staatsrecht sicher noch mit neuen Erfindungen bereichert haben. Bamberger hätte übrigens noch mittheilen müssen, daß Kolonel Steinberger die Würde des lebenslänglichen Premierministers nur unter der Bedingung annahm, daß sein König alljährlich neu zu wählen sei. Jährliche Könige mit lebenslänglichen Premierministern, das geht doch weit über die Hausmeier der Merovinger.

— Der Gesetzentwurf, betreffend die Unterdrückung und Abwehr von Viehseuchen, ist von der Kommission des Reichstags in zweiter Lesung vollständig erledigt und wird in den ersten Tagen nächster Woche vermuthlich das Plenum beschäftigen. Der Abg. v. Lenthe wird mündlichen Bericht erstatten. Als früherer Jurist und jetziger Landwirth wird er der Kommission dazu besonders geeignet erschienen sein.

Eine erhebliche Differenz zwischen der Vorlage und den Beschlüssen der Kommission besteht bei dem § 30, welcher von den Ausführungsvorschriften zu dem Gesetze handelt. Nach der Vorlage sollen die Ausführungsvorschriften dem Bundesrathe erlassen werden. Die Kommission hat in erster Berathung mit geringer Mehrheit beschlossen, daß die Ausführungsvorschriften durch kaiserliche Verordnung mit Zustimmung des Bundesraths erlassen werden sollen und daß die Verordnung der nachträglichen Genehmigung des Reichstags unterliegt. In der zweiten Lesung wurde dieser Beschluß von den Regierungsvertretern und einigen Kommissionsmitgliedern lebhaft bekämpft; doch führte die Abstimmung zur Aufrechterhaltung, indem der Antrag auf Herstellung der Bundesvorlage mit Stimmengleichheit abgelehnt wurde. Es ist zu wünschen, daß das Plenum in diesem Punkte der Kommission nicht beitrete, sondern entweder die ursprüngliche Vorlage herstelle oder, wenn es bei der kaiserlichen Verordnung mit Zustimmung des Bundesraths bleiben soll, das Erforderniß der nachträglichen Genehmigung des Reichstags beseitige. Der Kommissionsbeschluß enthält unseres Er

achtens einen Uebergriff in das Gebiet der Verwaltung, indem er verlangt, daß einfache Ausführungsvorschriften, welche nur die Thätigkeit der Behörden innerhalb der durch das Gesetz gezogenen Grenzen regeln, nicht aber Abweichungen vom Gesetze begründen, oder die Freiheit des Eigenthums und des Verkehrs mehr, als das Gesetz dies zuläßt, einschränken können, der nachträglichen Genehmigung des Reichstages unterliegen sollen. Die Beibehaltung des Kommissionsbeschlusses zu § 30 dürfte eine ernstliche Gefahr für das Zustandekommen des Gesetzes bilden. — Zu § 37 ist ein Zusatzantrag angenommen, der statt der im Allgemeinen vorgeschriebenen Tödtung eines der Tollwuth verdächtigen Hundes unter besonderen Voraussetzungen eine längere Absperrung desselben gestattet. — § 46, welcher für den Fall der Pockenseuche in einer Schafherde die Impfung der zur Zeit noch seuchenfreien Stücke der Herde vorschreibt, hat eine etwas gemilderte Fassung im Interesse der Besitzer erhalten. — § 59, welcher von der Entschädigung für die auf polizeiliche Anordnung getödteten Thiere handelt, ist nach den jetzigen Kommissionsbeschlüssen mit der Vorlage übereinstimmend; nur ist die Entschädigung für das mit der Rotzkrankheit behaftete Thier von der Hälfte auf drei Viertel des Werthes erhöht, welchen es ohne die Seuche haben würde. Die in erster Lesung gestrichene Bestimmung, daß die aus Privatverträgen zahlbare Versicherungssumme (ganz oder zu einer gewissen Quote) auf die Entschädigung anzurechnen sei, ist in zweiter Lesung hergestellt. — Eine etwas geänderte Fassung hat § 63 erhalten, welcher den Entschädigungsanspruch ausschließt wegen Unterlassung oder Verzögerung der vorgeschriebenen Anzeige vom Ausbruche der Seuche oder vom Seuchenverdachte. Nach der Vorlage sollte diese Wirkung nur eintreten, wenn der Besitzer oder sonstige Anzeigepflichtige wissentlich die Anzeige unterläßt oder verzögert. Nach der Fassung der Kommission tritt dasselbe auch dann ein, wenn der Besitzer oder der Vorsteher der Wirthschaft (Gutsverwalter) aus Fahrlässigkeit die Anzeige unterläßt, nicht aber, wenn ein sonstiger Vertreter des Besitzers (z. B. der Begleiter eines auf dem Transporte befindlichen Thieres) aus Fahrlässigkeit die Anzeige unterläßt. — Im Uebrigen sind nur unerhebliche Veränderungen an der Vorlage vorgenommen.

— Der dritte und letzte mündliche Bericht der Gewerbeordnungskommission des Reichstags, welcher von dem Abg. Dr. Frhrn. v. Hertling erstattet werden wird, bezieht sich auf den, die Innungen betreffenden fünften Antrag der Abg. v. Seydewitz und Genossen. Der Antrag der Kommission geht dahin:

Den Herr Reichskanzler aufzufordern, in eine Revision des Titels VI. der Gewerbeordnung zum Zwecke einer weiteren Entwickelung der den Innungen zustehenden gewerberechtlichen Befugnisse einzutreten und dabei insbesondere von folgenden Gesichtspunkten auszugehen:

1) Diejenigen, welche gleiche oder verwandte Gewerbe selbstständig betreiben, können zu einer Innung zusammentreten; ein Zwang zum Eintritt in die Innung findet nicht statt.

2) Der Zweck der Innung besteht in der Förderung der gemeinsamen gewerblichen Interessen, insbesondere soll durch geeignete Einrichtungen der Gemeingeist unter den Innungsmitgliedern gewahrt und das Bewußtsein der Standesehre, der Rechte und Pflichten selbständiger Meister gegenüber den Lehrlingen und Gesellen, den Mitmeistern und dem Publikum lebendig erhalten werden.

3) Vom Eintritt in die Innung sind Diejenigen ausgeschlossen, welche sich nicht im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte befinden, oder welche in Folge gerichtlicher Anordnung in der Verfügung über ihr Vermögen beschränkt sind. Innungsmitglieder, welche sich in einem dieser Verhältnisse befinden, verlieren für die Dauer desselben die Ausübung des Stimmrechts und der Ehrenrechte innerhalb der Innung; sie können durch Innungs-Beschluß aus der Innung ausgeschlossen werden.

4) Die Theilnahme an der Innung kann von statutarisch festzustellenden Voraussetzungen abhängig gemacht, es kann insbesondere die Zurücklegung einer bestimmten Lehrlings- und Gesellenzeit, sowie die Ablegung von Gesellen- und Meisterprüfungen, sowie die Zahlung eines Eintrittsgeldes gefordert werden. Wo Meisterprüfungen gefordert werden, dürfen sich dieselben nur auf den Nachweis der Befähigung zur selbstständigen Ausführung der gewöhnlichen Arbeiten des Gewerbes beziehen. Die selbstständigen Mitglieder der Innung sind berechtigt, den Namen Meister zu führen.

5) Nach Maßgabe des Statuts kann sich die Thätigkeit der Innung erstrecken auf: a. die Leitung und Aufsicht über ihre Fachschulen, b. die Abnahme von Gesellen- und Meisterprüfungen und Ausstellung der desfallsigen Zeugnisse c. die Aufsicht über die Lehrlinge der Innungsmeister, insbesondere die Entscheidung über die Aufhebung oder Dauer des Lehrverhältnisses, d. die Aufsicht über die Gesellen der Innungsmeister, insbesondere über die von den Gesellen zu führenden Legitimationen, e. die Verwaltung der Kranken-, Hilfs-, Spar- und Invalidenkassen der Innung, f. die Fürsorge für die invaliden Gesellen, sowie für die Wittwen und Waisen der Innungsmitglieder, g. die Vermittelung zwischen Innungsgenossen bei gewerblichen Streitigkeiten. Durch die höhere Verwaltungsbehörde kann nach Anhörung der Gemeindebehörde Innungen die Aufsicht über das gesammte Lehrlings- und Gesellenwesen ihres Gewerbes übertragen werden.

6) Die exekutivische Beitreibung der Innungsbeiträge und der von den Innungsgenossen wegen Verletzung statutarischer Vorschriften verwirkten Geldstrafen im Verwaltungswege kann durch Verordnung der Landesbehörden festgestellt werden.

7) Durch die höhere Verwaltungsbehörde kann nach Anhörung der Gemeindebehörde angeordnet werden, daß für diejenigen Gewerbe, für welche Innungen gemäß Nr. 4 und 5 bestehen, nur Mitglieder der Innung Lehrlinge zur Ausbildung annehmen.

8) Innungen, welche sich nach Maßgabe der Nr. 4 und 5 konstituirt haben, gelten als legitime Vertretung des betreffendes Gewerbes. Ihnen steht die Wahl für die Schiedsgerichte und etwaige höhere Vertretungskörper, sowie die Mitwirkung bei der Leitung öffentlicher Fachschulen zu.

9) Inwieweit die Gesellen an der Verwaltung der sie angehenden Innungseinrichtungen Theil zu nehmen berechtigt sind, wird durch das Statut festgesetzt; bei den Gesellenprüfungen, sowie bei Verhandlungen über die Verhältnisse der Gesellen sind Delegirte der Letzteren beizuziehen.

10) Die Landesbehörden erlassen die Normativbestimmungen für die Bildung neuer oder die Umwandlung schon bestehender Innungen: durch dieselben ist festzusetzen, welches die absolute oder relative Minimalzahl der zu einer Innung im Sinne der Nr. 4 bis 8 erforderlichen Mitglieder ist, in welchem Umfange bei der Neubildung einer Innung oder auch gegenüber neu anziehenden Gewerbtreibenden, in deren bisherigem Wohnsitze eine Innung nicht bestand, von den statutarischen Bedingungen dispensirt werden kann, sowie unter welchen Voraussetzungen die Uebertragung der besonderen unter Nr. 5, 6 und 7 aufgeführten Befugnisse einzutreten hat.

— Wie die „Wes. Ztg.“ jetzt ihre eigene, von uns bei der Reproduktion sofort angezweifelte Nachricht berichtigt, ist nicht eine Erhöhung der bestehenden Branntweinsteuer beabsichtigt, sondern die Einführung einer Verbrauchssteuer, deren Ertrag den Kommunen zu gute kommen soll.

— Die zur Anschreibung gelangten Einnahmen an Zöllen und gemeinschaftlichen Verbrauchssteuern im deutschen Reich beliefen sich im abgelaufenen Etatsjahr auf 291,128,542 M. Dieser Betrag ist um 26,821,471 M. höher als der im Etatsjahr 1878/79 erzielte. Die zur Reichskasse gelangte Ist-Einnahme des Etatsjahres 1879/80 stellte sich auf 268,696,906 M. und übersteigt die des Etatsjahres 1878/79 um 38,353,835 M. Die Zölle erzielten bei der Ist-Einnahme ein Plus von 34,210,489 M.; die Tabakssteuer ergab einen Ueberschuß von 117,076 M., die Salzsteuer einen solchen von 413,010 M. und die Rübenzuckersteuer wies ein Mehr von 4,356,813 M. auf. Ausfälle stellten sich heraus bei der Branntweinsteuer nebst Uebergangs-Abgabe mit 582,047 M. und bei der Brausteuer nebst Uebergangsabgabe mit 161,506 M. — Der Spielkartenstempel ergab in angeschriebener Einnahme 1,095,316 M., mithin 1879/80 443,571 M. mehr als im Etatsjahr 1878/79; die Ist-Einnahme erreichte den Betrag von 1,130,036 M. mit einem Mehrerlös von 825,054 M.

— In Bezug auf die von Preußen beim Bundesrath beantragte theilweise Einverleibung St. Pauli's in das Zollgebiet meint der „Hamb. Korresp.“: „Man übertreibt wohl nicht, wenn man sagt, daß in der Vorstadt St. Pauli das rührigste Leben auf dem gesammten städtischen Gebiete des hamburger Staates herrscht. Außer dem regen Schiffsverkehr hat gerade hier das Freihafensystem große industrielle Betriebe geschaffen. In dem zum Anschluß bestimmten Theile St. Pauli's befinden sich die großartigen Exportschlächtereien, die nirgends auf dem Kontinent ihres Gleichen haben. St. Pauli birgt ferner die einzige noch in Deutschland vorhandene wahrhaft großartige Raffinerie indischen Zuckers. Sie arbeitet überwiegend für den Export und ist sowohl durch den Import des rohen, wie durch die Ausfuhr des raffinirten Zuckers von Wichtigkeit für den überseeischen direkten Handel. Eine Einverleibung St. Pauli's würde diese beiden großen Geschäftszweige sofort todtschlagen, ohne dafür irgend welchen Ersatz zu bieten . . . Die Zuckerzollgesetzgebung ist der schwerste Schlag gewesen, der den deutschen Seehandel jemals betroffen hat; ein Zollanschluß St. Pauli's würde auch das letzte auf dem hamburgischen Freihafengebiete noch grünende Reis dieses einst so blühenden Industriezweiges zum Verdorren bringen.“

— Die Kommission für das Gesetz betreffend die Zwangsvollstreckung in Eisenbahnen und das Pfandrecht an denselben schloß ihre Verhandlungen mit der Annahme der wesentlichen Bestimmungen der Regierungen, an der nur einige unbedeutende Aenderungen sich als wünschenswerth herausgestellt hatten. Es hat diese Materie, welche in neuester Zeit in der Schweiz und in Oesterreich den Gegenstand umfassender gesetzgeberischer Arbeiten bildete, nunmehr auch für das deutsche Reich eine gesetzliche Grundlage gefunden, welche ebensowohl die bisher zweifelhaften Rechte der Prioritätsgläubiger als das Verhältniß der gewöhnlichen Gläubiger aus laufenden und aus Betriebsschulden gegeneinander feststellt; andererseits erledigt der Regierungsentwurf die schwierige Frage der Zwangsvollstreckungen. Die Kommission bedurfte einer größeren Zahl von Sitzungen und eingehender Vorarbeiten, mit welchen der Abg. Freund beauftragt war, der nunmehr auch für das Plenum zum Referenten bestellt ist.

— Ueber das Küstenschifffahrts-Gesetz schreibt man aus Hamburg: „Wenn man die Frage aufwirft, welche Folgen darf gerade Deutschland von einer gesetzlich festgestellten Monopolisirung der Küstenfrachtfahrt für einheimische Schiffe erwarten, so kann die Antwort nur lauten: die denkbar schlechtesten. Wenn irgend ein Volk davor zurückschrecken sollte, hier den andern Nationen den Fehdehandschuh hinzuwerfen, so müßte es grade Deutschland sein. Die deutsche Küste ist eine verhältnißmäßig sehr kleine, die mit der anderer seefahrender Nationen kaum verglichen werden kann. Wenn dennoch Deutschland eine bedeutende Rhederei besitzt, so kann dies nur eine Folge des überwiegenden internationalen Verkehrs sein. Dies wird bestätigt durch die Zahlen der Statistik, welche ergeben, daß die Betheiligung deutscher Schiffe an der Küstenfahrt des Auslandes fast um die Hälfte größer ist als das gesammte Interesse der Küstenfahrt an den deutschen Küsten. Das letztere betrug 1877 in Summa 747,575 Registertons, wovon 80,365 auf die fremde Flagge kommen. Wahrscheinlich ist in dieser Summe noch der sogenannte commerce d'échelle mitenthalten, der nicht zur Küstenfahrt zu rechnen ist. Im Auslande dagegen war die deutsche Flagge 1877 mit 1,015,105 Registertons an der Küstenfahrt betheiligt. Bei dieser Lage der Verhältnisse ist Deutschland, wenn es seine eigenen Interessen im Auge hat und nicht selbst-

---

Pauline Lucca.

Ein biographischer Interview

von Josef Lewinsky.

Nachdruck verboten.

„Ich darf es Ihnen jetzt offen bekennen, Frau Baronin, daß ich von keinen sanguinischen Hoffnungen erfüllt war, als ich Sie von meiner Absicht, Ihre Biographie zu schreiben, in Kenntniß setzte. Seien Sie mir nicht böse, liebenswürdigste aller Mignons, Carmens und anderer Zigeunerinnen, aber ich mußte nachdem meine Epistel an Sie abgesandt war, fortwährend an — „rothe Theaterzettel“ denken!“

So sprach ich zu der einst als „capriciös“ verschrieenen Miniatur-Ausgabe einer großen Primadonna, als ich die Ehre hatte, von ihr zu einem Interview im Berliner Hotel de Rome empfangen zu werden.

Und in der That sollte meine Befürchtung, trotz der Bereitwilligkeit der Künstlerin, mir für meinen biographischen Zweck zu „sitzen“, keine ganz ungegründete sein, denn als ich stolzerhobenen Hauptes mich zur bestimmten Stunde nach Rom begab, tönte mir, wie dem bekannten Gentleman in der „Zauberflöte“, aus verschiedenen Thüren, an die ich pochte, das Donnerwort „Zurück!“ entgegen. „Die Frau Baronin von Wallhofen ist plötzlich erkrankt und kann Niemand empfangen . . . .“

Da haben wir den „rothen Zettel!“ Vernichtet stand ich da; wie ein durchgefallener Debutant von der Szene ging ich ab, und als ich nach kurzer Zeit wieder in meine Wohnung trat, beantwortete ich den fragenden Blick meiner Gattin mit dem fürchterlichen Ausruf Tannhäusers: „Schweig mir von Rom!“

Aber mein guter Stern hat es doch gefügt, daß ich „Frau Fluth“ nicht, wie weiland Moses das gelobte Land, nur von ferne sehen sollte, nein, ich sollte auch Eingang bei ihr finden; und so befand ich mich nach wenigen Tagen in der Zelle Selica's Nr. 58, und hatte daselbst sogar die geheime Freude, unseren eben anwesenden Polizeipräsidenten Herrn von Madai meinetwegen in Gnaden entlassen zu sehen, — wir befanden uns allein.

„Also Sö wollen die verschiedenen falschen Biographien, die schon von mir existiren, um eine vermehren?“ begann Carmen im unverfälschtesten Weanerisch unser Interview.

„Mit Ihrer göttlichen Hilfe, Frau Baronin, ja!“

„No, dann wollen wir holt glei anfangen, denn i hab nöt viel Zeit.“

Ich legte meinen ansehnlichen Vorrath an Interview-Papier zurecht, nahm einen der mitgebrachten sechs Bleistifte zur Hand und notirte eifrig, was die Künstlerin mir mitzutheilen für gut fand, und was ich, in unser „geliebtes Deutsch“ übertragen, meinen Lesern in Folgendem getreu wiedergebe.

In Vorahnung des Geburtstages gegenwärtiger Skizze, erblickte Pauline Lucca am 24. April 1844 zu Wien das Licht der Welt. Die Urheber ihres Daseins befanden sich bei der Geburt ihrer Tochter in gutsituirten Verhältnissen und konnten ihren Kindern eine vortreffliche Erziehung angedeihen lassen. In ihrem dritten Jahre offenbarte Pauline bereits eine volltönende Stimme und ein fabelhaftes Gehör. Diese ungewöhnliche Begabung ermöglicht ihr heute, die größten Partien innerhalb vier Tagen zu erlernen, und als ein Beweis ihres musikalischen Gedächtnisses mag die Thatsache Erwähnung finden, daß sie die Partie der „Afrikanerin“, welche sie vor 4 Jahren zuletzt in Wien und zwar italienisch gesungen, nach so langer Zeit lediglich ihrem Gedächtnisse vertrauend, gelegentlich ihres Berliner Gastspiels in der Probe völlig korrekt zu singen im Stande war.

Aber auch auf den Feldern anderer „Partien“ hat sich Pauline Lucca bereits bewährt: sie ist nämlich eine ausgezeichnete Schachspielerin. Schon in ihrem 10. Jahre war sie für ihren Vater eine Autorität, als welche sie sich täglich mit ihm messen mußte. Doch wehe, wenn sie es wagte, den Alten „matt“ zu setzen, — um seine gute Laune war es dann geschehen . . . Es darf überhaupt nicht unerwähnt bleiben, daß unsere Sängerin, von bedeutendem Fassungsvermögen, in den verschiedensten Künsten und Wissenschaften heimisch ist; nur im Zeichnen und Malen, wie sie bedauernd bemerkt, hat sie es zur Bedeutung eines Raphael bisher noch nicht bringen können.

Das Jahr 1848 führte indeß den Ruin ihres Vaters herbei, er verarmte. Nur kümmerlich vermochte er seine Familie zu ernähren, und so führte die Noth, zugleich aber auch die Hoffnung, ihren Eltern einst eine Stütze werden zu können, Pauline in ihrem 14. Jahre auf die Bretter: sie wurde (1858) Choristin am wiener Kärnthnerthor-Theater.

Von glühendem Streben war es erfüllt, das unbedeutende kleine Persönchen, dessen Stimme und Talent jedoch so groß waren, daß es die Aufmerksamkeit der musikalischen Vorstände der Hofoper alsbald auf sich lenkte. Man vertraute der Choristin kleinere und bald auch größere Partien an; sie erhielt Gesangunterricht und in ihrem 16. Jahre finden wir sie als quasi Primadonna am Olmützer Stadttheater und, tausende von Köpfen verdrehend ein Jahr später als erste dramatische Sängerin am Landestheater zu Prag.

Einen heiteren Moment in ihrer prager Primadonnenzeit bildet ihr erstes Auftreten als „Norma“. Als die, bezüglich ihrer körperlichen Größe etwas zu kurz gekommene Gattin Severs mit ihren beiden Kindern die Bühne betrat, brach das Haus in schallendes Gelächter aus. Obgleich die Direktion die kleinsten der vorhandenen Theaterkinder für die Darstellung der Sprößlinge Norma's auserwählt hatte, konnte sie es doch nicht vermeiden, daß dieselben ihrer Frau Mutter über den Kopf wuchsen. Am folgenden Tage berichtete ein prager Blatt mit gutem Humor: „Wir haben die „Norma“ gestern von drei Kindern gesehen.“

Trotz ihres Mignonfigürchens war ihr Ruf als Sängerin indeß so bedeutend gewachsen, daß man an den verschiedensten Hoftheatern und auch in Berlin nach ihrem Besitz trachtete. Und im Jahre 1862 sehen wir Pauline Lucca in der That als gefeierte Primadonna an der berliner königlichen Oper, wo sich ihr eine weite Zukunft eröffnen soll. Von hier aus unternimmt sie ihre erste Gastspielreise nach Breslau, wo die Studenten ihr einen Fackelzug bringen, ihrem Wagen die Pferde ausspannen, und im Uebermaß der Begeisterung — sich an deren Stelle plaziren. Eine Gastspielreise nach Rußland, 1868—69, war gleichfalls von ungeheurem Erfolg. Die Geschenke, welche sie erhielt, hätten einen Juvelierladen füllen können, und in St. Petersburg war der Enthusiasmus für sie in einem Konzert sogar lebensgefährlich. Ein Kleidungsstück wurde ihr förmlich vom Leibe gerissen, ein Jeder wollte „zur Erinnerung“ ein Stückchen von der Lucca besitzen, und wer wagt es auszusprechen, welches das Ende gewesen wäre, wenn sie dem ungestümen Drängen Aller nach einem Stückchen ihrer Toilette — nachgegeben hätte! . . .

In Berlin hatte sich indeß kein Geringerer als Meyerbeer für die geniale Sängerin interessirt, in welcher er bei ihrem Erscheinen sofort die geeignetste Interpretin seiner dramatischen Gestaltungen erkannte. Acht Monate lang studirte er mit ihr; auf seinen Wunsch ging sie auch nach London, und von dieser Staggione datirt ihre Opernkarrière als italienische Sängerin, auf welcher sie, die einzige Deutsche, den Triumph genießt, in dem Primadonna-Dreigestirn Nielssohn, Patti, Lucca „in der Gunst des londoner Publikums“ sich dauernd zu erhalten. Dort war es auch, wo sie die „Afrikanerin“ in italienischer Sprache zuerst in's Leben rief, worauf sie die Partie in Berlin deutsch kreirte.

Ich komme nun zu einem Punkt, an welchem ich die Künstlerin am besten selbst sprechen lasse.

„Die Berliner haben's für „Capricen“ gehalten, daß ich während meines hiesigen Engagements so oft abgesagt habe. Aber ich kann's Ihnen heilig versichern, daß ich damals sehr halsleidend war, und wenn eine Vorstellung meinetwegen abgeändert werden mußte, daß ich dann wirklich nicht singen konnte!

mörderisch seinen für die Gesammtheit der Nation ebenso wichtigen wie vortheilhaften Handelsverkehr mit dem Auslande vernichten will, von selbst darauf angewiesen, dasjenige Prinzip seiner Gesetzgebung zu Grunde zu legen, welches ihm die Küsten des Auslandes im weitesten Umfange eröffnet. Dies Prinzip aber ist das der Freigebung der Küstenschifffahrt."

— Die „Westf. Ztg." veröffentlicht ein paar kleine Aktenstücke, aus welchen hervorgeht, daß die Anzeige anzustellender Geistlicher in Preußen früher von den Bischöfen, wenigstens vom Bischof von Münster, anstandslos geübt worden ist. Die Aktenstücke sind die folgenden:

An die Königliche Regierung. Münster.

Nach dem Ergebniß des am 8. Mai cr. abgehaltenen Konkurses um die Pfarrstellen zu .... (Kreis Recklinghausen) ist der aus .... gebürtige .... dermalen Schul-Vikar zu ...., 30 Jahre alt, von den Synodal-Examinatoren für die Pfarrstelle zu ...., welche durch das am 7. März cr. erfolgte Absterben des .... erledigt worden, als der Würdigste und Geeignetste in Vorschlag gebracht. ...... hat theils zu (unleserlich), theils zu Münster seine Studien gemacht, ist zwei Jahre im hiesigen Priester-Seminar gewesen und ist gleich nach Entlassung aus demselben als Primissar und Schul-Vikar zu ...., in welcher Eigenschaft er sechs und ein halbes Jahr mit rühmlichem Fleiße und als exemplarischer Geistlicher gewirkt hat, angestellt worden. — Die Pfarrstelle zu ..... hat ein jährliches Einkommen von plus minus 425 Thlr. Einer Königlichen Hochlöblichen Regierung diese Notizen mittheilend, ersuche ich Wohldieselbe ergebenst, sich gefälligst bald darüber, ob gegen die von mir beschlossene Verleihung mehrerwähnter Pfarre an den rc. .... in staatsbürgerlichen Hinsicht etwas zu erinnern sei, äußern zu wollen. Münster, den 24. Mai 1833. Der Bischof von Münster. gez. Caspar Max. (v. Droste-Vischering.)

In Erwiderung auf das gefällige Schreiben vom 24. v. Mts. übersenden wir Ew. Bischöflichen Hochwürden anliegend das placetum regium für den Schul-Vikar .. als Pfarrer zu ... Münster, den 4. Juni 1833. Königl. Regierung, Abtheilung des Innern. gez. Vincke. An den Bischof von Münster, Freiherrn v. Droste-Vischering Bischöfliche Hochwürden hier. Nr. 5628 A.

Die Anstellung des Schulvikars ... zu ... als Pfarrer zu ..., an Stelle des verstorbenen Pfarrers ..., wird landesherrlich genehmigt. Münster, den 4. Juni 1833. Genehmigung. (L. S.) Der Ober-Präsident. gez. Vincke. Nr. 5628 A.

Hieraus muß, wie die „Westf. Ztg." bemerkt, auch die irregeleitete katholische Bevölkerung einsehen, daß Preußen nichts verlangt, was nicht anderen Staaten längs seitens der Kurie zugestanden ist und was auch in Preußen vor einigen Jahrzehnten zu Recht bestand. Bleibt die preußische Regierung bei der Festigkeit und Energie, die sie in dem Ministerialbeschluß vom 17. März d. J. bewiesen hat, dann wird die Kurie sich bequemen, die Anzeigepflicht sammt dem Einspruchsrecht auch heute wieder in Preußen zu bewilligen.

— Von den Samoainseln wird berichtet: Am 23. Dezember wurde an Bord der deutschen Korvette „Bismarck" im Hafen von Apia, im Beisein des deutschen Generalkonsuls Zembsch und der Schiffsoffiziere, der König Malietoa von den Häuptlingen der acht Provinzen zum lebenslänglichen Herrscher von Samoa erwählt, worauf die Korvette die neue königliche Flagge (ein weißes Kreuz auf rothem Felde mit einem weißen Stern in der oberen Ecke) mit 21 Schüssen salutirte. Nach der Konstitution wird ein Parlament mit zwei Häusern gebildet; die fremden Ansiedler bleiben der Gerichtsbarkeit ihrer Konsuln unterworfen. Bei dem angestrebten Uebergang der Godeffroy'schen Plantagen an die neue Seehandelsgesellschaft ist folgender Bericht des englischen Konsuls in Apia über den Handel Samoa's im Jahre 1878 von Interesse. Nach demselben haben die inneren Unruhen alle Anpflanzungen verhindert, und auf manchen Inseln leiden die Eingeborenen deshalb an Nahrungsmangel. Es giebt keinen Ackerbau für den Export außer den Godeffroy'schen Baumwollfeldern. Da es kein Grasland auf Samoa giebt, findet man nur wenig Rindvieh und Schafe, welche den Bedarf der fremden Schiffe an Fleisch nicht decken. Auch die fremden Ansiedler haben deshalb nur selten Fleischnahrung, denn der Mangel geordneter Zustände verhindert sie auch, Schweine und Geflügel zu züchten oder Gemüsegärten anzulegen, obgleich Klima und Boden dazu vorzüglich geeignet sind. Die Einwohnerzahl beträgt gegen 35,000, aber es giebt nicht mehr als 300 fremde Ansiedler auf Samoa. Weiße Handwerker haben dort keine Aussichten, aber Plantagenarbeiter sind immer gesucht. Es giebt keine festen Arbeitslöhne, und nur die von Godeffroy angestellten Arbeiter haben dauernde Beschäftigung unter festen Kontrakten. Es giebt, so schließt der Bericht, weder Industrien noch öffentliche Arbeiten auf Samoa.

— Die „Nordd. A. Ztg." erhält unterm 24. April folgende Privatdepesche aus London: Die Vermählung der Prinzessin Friederike von Hannover mit dem Baron v. Pawel-Ramningen hat heute Nachmittag in der Privatkapelle der Königin Viktoria im Schlosse zu Windsor stattgefunden. Die Königin, der Herzog und die Herzogin von Connaught, die Prinzessin Beatrice und andere Mitglieder der k. Familie wohnten der Feierlichkeit bei. Der Trauakt wurde von dem Bischof von Oxford vollzogen.

— Durch schlesische Blätter ging seit einigen Tagen die Nachricht von einer bevorstehenden Verbindung einer Prinzessin von Würtemberg mit dem Dr. med. Willim aus Breslau. Wie die „Breslauer Zeitung" jetzt zu melden im Stande ist, besteht die Bekanntschaft des Paares schon seit 2 Jahren. Professor Dr. Biermer aus Breslau wurde bei Erkrankung der verwittweten Prinzessin-Mutter, Herzogin von Würtemberg, nach Karlsruhe (Oberschlesien) berufen und sandte später seinen Assistenzarzt Dr. Willim nach dort. Jetzt, nachdem Dr. Willim sein Staatsexamen abgelegt, soll die Prinzessin mit der peremtorischen Erklärung hervorgetreten sein, Dr. Willim zu ihrem Gemahl erwählen zu wollen. Wie verlautet, soll nach gewissen Verzichtserklärungen, die die Prinzeß abgeben mußte, der König von Würtemberg seine Einwilligung zu dieser Ehe ertheilt haben, doch unter der Bedingung, daß die Prinzessin in dieselbe als ein Fräulein von Kirbach einzutreten habe. Das junge Ehepaar wird in Breslau, Palmstraße 29, Wohnung nehmen. Die Herzogin Pauline Mathilde Ida ist dem gothaischen Hofkalender zufolge am 11. April 1854 geboren und die jüngste Tochter des 1875 verstorbenen königlich preußischen Generals der Kavallerie und erblichen Herrenhausmitgliedes Herzogs Eugen von Würtemberg aus der Ehe mit Herzogin Mathilde, des regierenden Fürsten von Schaumburg-Lippe Schwester. Der verstorbene Bruder Herzogin Paulinens war der mit der Großfürstin Vera von Rußland vermählt gewesene Herzog Eugen d. J. Ihre ältere Schwester, Herzogin Wilhelmine, ist Gattin ihres Stiefoheims, des Herzogs Nikolaus, geworden. Ein zweiter Stiefoheim ist Herzog Wilhelm, der kommandirende General und Chef in Bosnien und der Herzegowina; die Stieftante ist die regierende Fürstin Reuß j. L.; Großmutter Herzogin Paulinens war eine geborene waldeckische Prinzessin, die Tante des regierenden Fürsten; die noch lebende und das oben erwähnte Schloß Karlsruhe als Wittwensitz bewohnende Stiefgroßmutter, Herzogin Helene, ist die Tante des Fürsten von Hohenlohe-Langenburg und seiner Schwester, der verwittweten Herzogin von Schleswig-Holstein, d. h. also die Großtante der Braut Prinz Wilhelms von Preußen.

Thorn, 22. April. [Russische Barbarei.] Gestern wurde (laut „Danziger Ztg.") dem hiesigen Landrathsamte ein aus dem russischen Reiche ausgewiesener Ingenieur, Namens Neumeister, zugeführt, der deutscher Unterthan ist, aber schon seit mehreren Jahren in Rußland sich aufhielt und zuletzt in Moskau eine angesehene Stellung als Bahnbeamter einnahm. Kurz nach dem moskauer Attentat wurde er eines Abends auf einem Spaziergange verhaftet und, nachdem er eine ihm vorgelegte Photographie als die seinige anerkannt hatte, in Haft behalten. Man glaubte in ihm den Urheber des Moskauer Attentates entdeckt zu haben. Nach seiner Angabe hatte man ihn bereits zum Tode durch den Strang verurtheilt, als sich plötzlich Anzeichen ergaben, daß nicht er, sondern der mittlerweile nach Paris entkommene Hartmann der Anstifter des Attentates gewesen sei. Nichtsdestoweniger dachte man nicht daran, Neumeister zu entlassen, sondern ließ ihn ruhig im Gefängniß, bis endlich Loris Melikoff, der bekanntlich bemüht ist, in den Gefängnissen aufzuräumen, auch an ihn kam und seine Ausweisung verfügte, da es doch nicht ganz unmöglich schien, daß er um das Attentat gewußt habe. Seine nicht unbedeutende Habe mußte der Unglückliche in Rußland zurücklassen und er hat jedenfalls wenig Aussicht, dieselbe wieder zu erlangen. — Nach der „Magdeb. Ztg." ist Folgendes hinzuzufügen: „Neumeister stammt aus Sachsen und ist der Sohn eines sächsischen Oberförsters, ein Mann, der auf dem Polytechnikum in Dresden studirt und bis vor Kurzem in Rußland in geachteter Lebensstellung sich befunden hatte. Er war Ingenieur bei der südrussischen Eisenbahn gewesen und hatte in Moskau gewohnt. Als am 1. Dezember v. J. das bekannte Eisenbahn-Attentat bei Moskau erfolgte und die russische Polizei bald darauf mit Hülfe einer Photographie ihre Nachforschungen nach dem Nihilisten Hartmann begann, wurde Neumeister auf Grund einer seltsamen Aehnlichkeit mit jenem photographischen Bilde als der gesuchte Nihilist verhaftet und schmachtete seitdem im Gefängnisse. Auch als später der wirkliche Hartmann in Paris ergriffen worden war, erfolgte seine Freilassung nicht, denn nun sagte man, er sei schon deshalb verdächtig, weil er Ingenieur an der Bahn gewesen sei, auf welcher die Explosion erfolgte. Wohl noch Jahre lang hätte Neumeister bei dem in Rußland üblichen langsamen Gang der Untersuchungen in dem mit Ungeziefer angefüllten Gefängnisse zubringen können, hätte er nicht an seinem Onkel, welcher Oberförster auf den Besitzungen des warschauer Generalgouverneurs Grafen Kotzebue ist, eine Hülfe gehabt. Durch die Vermittlung des Letzteren gelang es, die Untersuchung aufzuheben, und die russische Behörde begnügte sich mit der Ausweisung des Verdächtigen. Von allen Mitteln entblößt, gänzlich abgerissen, langte der Aermste gestern hier an. Seine nicht unbedeutende Baarschaft, wie seine werthvolle Bibliothek hat er nach seiner Verhaftung nie mehr wiedergesehen; nichts war ihm gelassen worden, als was er im Augenblick der Verhaftung grade bei sich hatte.

Oesterreich.

In Oesterreich findet gegenwärtig ein allgemeiner Ansturm der Slawen gegen die Vorherrschaft der deutschen Sprache statt. Laut Beschluß des Abgeordnetenhauses in Wien, in welchem bekanntlich die Rechte die Oberhand hat, ist an der prager Hochschule die czechische Sprache der deutschen gleichgestellt worden; das eigentliche Ziel der Czechen aber ist die völlige Verdrängung des Deutschen von der prager Universität, wie dasselbe den Magyaren in Pest bereits gelungen ist. Dieselbe Bewegung macht sich nun auch unter den Kroaten und Slowenen (hier auch gegen die italienische Sprache gerichtet), also unter den österreichischen Südslawen geltend. Was freilich ein Mensch dadurch gewinnt, wenn er nur Kroatisch oder Slowenisch versteht, dürfte schwer abzusehen sein. Die Bewegung dürfte, da die jetzige Regierung schwerlich energischen Widerstand leistet, an ihrem inneren Mangel an Berechtigung den besten Damm haben.

Italien.

Rom. Wir erfahren, schreibt die „K. Ztg.", daß das gegenwärtige italienische Ministerium seine Geneigtheit kundgegeben hat, einen von einem intelligenten Industriellen und Groß-

---

Es hats weiter kein Mensch g'wußt, als der Herr von Hülsen. Ich bin alles Andere eher als capriciös. Aber halsleidend mit 25 Jahren, das ist kein Spaß!"

Ueber die Veranlassung ihres Abgangs von Berlin, ihre „Friktionen" mit der Mallinger rc. huschte die Künstlerin übrigens geschickt hinweg. „Die unangenehmen G'schichten kennen's ja eh'," sagte sie und trat mittelst Schnellzuges unverzüglich ihre Gastspielreise nach Amerika (1872) mit mir an. Welche Begeisterung sie im Lande der Freiheit hervorgerufen, ist nicht zu beschreiben. Welcher Art die Huldigungen aber waren, die ihr unter Anderen zu Theil wurden, will ich in einigen ergötzlichen Episoden zu schildern versuchen.

Eines Tages erschien in ihrem Hotel in New-York eine Deputation von 30 Indianer-Häuplingen im vollen Kriegsschmuck, um der Diva etwas vorzusingen. Die wackeren Rothhäute hatten jedenfalls die beste Absicht von der Welt, aber sie sangen scheußlich. Zum Ueberflusse verliebte sich aber einer dieser Edlen in die Lucca und wollte sie auf der Stelle heirathen. Zu seinem Unglück hatte die Künstlerin jedoch kurz vorher eine andere Bekanntschaft, die des Barons von Wallhofen gemacht, vermochte daher dem schmeichelhaften Gefühle des braven Sängers, der sie jedenfalls „zum Fressen gern" hatte, keine Erwiederung zu schenken. Und so zog er ab, mit dem Pfeile Amors im Herzen, zugleich aber auch voll Verwunderung, daß sie die Ehre, die er ihr zugedacht, so wenig zu schätzen wisse. Müssen wir Berliner aber Angesichts dieser Thatsache nicht bedauernd ausrufen: „Warum „Afrikanerin" hast Du uns des Genusses beraubt, Dich auch als Indianerin bewundern zu können?! ..."

Einer anderen Auszeichnung, wie sie noch keiner Künstlerin vorher zu Theil worden, hatte die Lucca sich gleichfalls in New-York zu erfreuen, wo die Vertretung der Stadt ihr zu Ehren einen sogenannten „Oeffentlichen Empfang" veranstaltete. Wie ehrenvoll eine derartige Ovation auch ist, so hat sie für eine Dame doch zugleich ihre bedenkliche Seite, insofern jeder Bewohner der Stadt das Recht hat, der Künstlerin persönlich seine Huldigung darzubringen, und ihr die Hand zu drücken. Der Sitte gemäß stellten sich denn an jenem Empfangstage alle Klassen der Bevölkerung bei der gefeierten Primadonna ein, und Rathsherrn, Droschkenkutscher, Banquiers, Friseure, Künstler, Gelehrte, Schuster, Schneider und Kesselflicker machten den ausgiebigsten Gebrauch von dem ihnen zustehenden Recht. Einige tausend Händedrücke hatte die Lucca in Empfang zu nehmen, darunter eine erkleckliche Anzahl, bei denen schwer zu entscheiden, ob dieselben einem Uebermaß von physischer Kraft, oder einem Uebermaß von Zärtlichkeit ihren Ursprung verdankten. Diesen „Manufakturarbeiter-Tag" zählt die Künstlerin zu den schönsten, aber auch zu den — schmerzenvollsten ihres Daseins. ...

Als die traurigste Erfahrung, die sie in Amerika gemacht und als ein warnendes Beispiel für amerikalustige Sängerinnen hält Frau Lucca das Folgende für mittheilenswerth. Während ihres Gastspiels in Newyork erkrankte sie an der Dyphteritis. Sie sollte am Abend das Gretchen singen und das Haus war, wie stets, schon einige Tage vorher völlig ausverkauft. Sie aber lag im hitzigen Fieber und erklärte dem Impresario, daß sie heute unmöglich auftreten könne. Der Impresario bat, beschwor, drohte, ließ keinen Arzt zu ihr, — kurz, setzte Alles in Bewegung, sie zum Singen zu veranlassen. Und am Abend, todtkrank, ohnmächtig und willenlos, wurde sie aus dem Bette geholt, in's Theater gefahren, angekleidet und zum Singen — gezwungen. Ein traurigeres Gretchen hat es wohl schwerlich jemals gegeben; der Tenor mußte sie stützen, bis sie schließlich auf offener Szene umsank und die Freude ihres Singens ein Ende hatte. „Wenn sie stirbt", rief der Doktor, als er zu ihr in die Garderobe kam, „dann sind es Mörder gewesen, die ihren Tod herbeigeführt!"

Bis hierher waren wir in unserer Unterredung gekommen, und ich hatte eben erfahren, daß sie in Wien in glücklicher Ehe lebt und eine reizende Tochter besitzt, die „glücklicherweise" keine Stimme hat, — als die Kammerjungfer eintrat: „Frau Baronin, die Friseurin ist da!"

„Nun müssen wir aufhören, lieber Biograph; ich bin zum Diner g'laden und muß mich noch anzieh'n."

„Ich bin Ihnen sehr dankbar, Frau Baronin, für das Material, das Sie mir mitgetheilt, aber es reicht eben für eine Kinderbiographie, und Sie haben doch noch so viel erlebt." ...

„A, Sö werden scho wos dazua mochen."

Ich mußte hell auflachen. „Gnädige Frau halten mich wohl für einen Biographen in der saure-Gurkenzeit?!"

„Na, wissens wos, dann kommen's holt, wann's Zeit hob'n, morgen wieder; Sö müssen's mir's aber nöt übel nehmen, wann's mi nöt antreffen."

Und ich traf sie auch wirklich nicht an, die liebenswürdige Künstlerin, denn an den Anschlagsäulen prangte wieder ein „rother Zettel" ... Und so mögen auch meine Leser mir's „nöt übel" nehmen, wenn ich ihnen aus dem Munde der Lucca nicht mehr mitzutheilen weiß. Es ist wenig, aber herzlich!

Das Fest der internationalen Fischerei-Ausstellung im Rathhause zu Berlin.

„Vom Fischerdorf zur Weltstadt."

Stolz wehte am Freitag die Flagge des deutschen Reichs auf dem Thurm des berliner Rathhauses, welche anverkündete, daß die Stadt Berlin im Anschluß an die in den überaus prächtigen Räumen des Rathhauses abgehaltene Generalversammlung des deutschen Fischereivereins ihren aus allen Zonen der Erde herbeigeströmten Gästen ein Willkommensfest gab.

Beide Seiten des Treppenaufganges sind mit einem buntfarbigen und duftigen Blumenschmuck, dahinter mit einem Schmuck von Orangen, italienischen und tropischen Gewächsen garnirt, wie wir ihn bisher kaum für möglich zu beschaffen erachtet hätten. Auf dem obersten Treppenabsatze, in der Vorhalle zu den festlichen Räumen, hat der Gartendirektor Mächtig einen herrlichen Fontainenaufsatz mit Blumen und Wasserpflanzen, mit tropischen Gewächsen im Hintergrunde dekorirt; in dem Becken der Fontaine, welche so geschmackvoll, als wäre sie von Benvenuto Cellini selber entworfen — ist eine Schaar munterster Mitglieder der Fischerei-Ausstellung, von berliner Karpfen zu erblicken.

Der Festsaal war zu diesem Ereigniß als Längssaal arrangirt. Inmitten der nördlichen Längswand ist ein Podium hergestellt, auf welchem die Elite des Direktoriums des „deutschen Fischereivereins", die Herren v. Behr-Schmoldow und G. v. Bunsen, links von ihnen der Oberbürgermeister von Berlin Platz genommen haben.

Oberbürgermeister Dr. v. Forckenbeck, auf eine Versammlung von etwa tausend Köpfen, nicht bloß Kollegen beider Kommunalbehörden in ehrwürdiger Amtstracht, sondern zugleich von Honorationen Berlins und vor Allem von hochverehrten Gästen aus der ganzen Welt blickend, nimmt ungefähr um 8 Uhr 30 Minuten das Wort zu nachstehender denkwürdigen Ansprache:

Hochverehrte Herren! Indem ich der Generalversammlung des deutschen Fischereivereins und ihren verehrten Gästen von Nah und Fern Namens der Gemeindebehörden Berlins ein freundliches und herzliches Willkommen zurufe, will ich zugleich Zeugniß ablegen von der lebendigen Sympathie, regen Theilnahme und dem warmen Dankgefühl, mit welchem unsere Bürgerschaft die Bestrebungen des deutschen Fischereivereins, insbesondere aber seine energische und erfolgreiche Thätigkeit für die herrlich gelungene erste bedeutende internationale Ausstellung in unseren Mauern stets begleitet hat. Dank sage ich dem hohen Protektor, dem Fürsten, unter dessen Schutz, unter dessen unausgesetzter persönlicher Fürsorge und Mitarbeit der Verein sein Gedeihen gefunden, seine Bestrebungen zu einer größeren Wirksamkeit entfaltet hat, Dank den Vertretern der Nationen aus allen Theilen der Welt, welche mit Eifer und so großer Hingabe für das Gelingen der Ausstellung und somit für Förderung einer großen humanen Idee eingetreten sind. Dank sage ich endlich dem deutschen Fischerei-Verein, seinem energischen Präsidenten, seinen Mitarbeitern, allen seinen Mitgliedern für die unendliche Mühe und Sorge, die sie der Ausstellung und überhaupt dem großen Ziele des Vereins: Belebung und Ausbildung der gesammten See- und Bin-

händler des Landes angeregten Gedanken zur Ausführung zu bringen, nämlich die zahlreichen Sträflinge der Provinz zur Kultivirung der römischen Campagna zu verwenden, vorzüglich zur Erzeugung von Gemüsen und Südfrüchten, wie sie jetzt alljährlich in stets wachsender Menge ausgeführt werden. In der Campagna, wie in seinen nur zu zahlreichen Sträflingen hat Italien zwei brachliegende Kräfte, die in ihrer Unthätigkeit böse Miasmen, die Campagna im buchstäblichen, die Gefangenen im figürlichen Sinne erzeugen, die aber, in gegenseitige Wechselwirkung gebracht, einen heilsamen gegenseitigen Einfluß aufeinander ausüben und dem Lande, das dessen so sehr bedarf, eine Menge verborgener und unbenutzter Schätze einbringen können in materieller, wie in sittlicher Hinsicht. Kommt der schöne Gedanke zur Ausführung, so wird das Land immer mehr seinem alten Namen Ehre machen und der wirkliche und nutzbare „Garten Europas" werden können.

Schweden und Norwegen.

Stockholm, 20. April. Das skandinavische Wechselgesetz ist nunmehr auch von beiden Kammern des schwedischen Reichstages angenommen worden, so daß also das Gesetz nunmehr die drei skandinavischen Parlamente passirt hat.

Frankreich.

In der Deputirtenkammer hat am Donnerstag, wie der Telegraph bereits andeutete, bei Gelegenheit der Interpellation Godelle betreffs der Verwaltung von Algier von Albert Grévy, den Bruder des Präsidenten der Republik, eine tumultuarische, an skandalösen Szenen reiche Verhandlung stattgefunden. Am drastischsten, wenn auch aller Wahrscheinlichkeit nach nichts weniger als unparteiisch, werden dieselben von dem "Figaro" wiedergegeben, und wir wollen zur Erheiterung unserer Leser wenigstens ein paar Excerpte geben. Zuerst die Schilderung des Herrn Albert Grévy.

„Herr Albert Grévy ist sehr bewegt. Er kann kaum sprechen. Die Stimme kommt ihm aus den Stiefeln heraus, sie hat die Vibrationen eines betrübten Lohgebers. Und welche Haltung! Die ganze Zeit durch schlägt sich der Bruder der Republik auf den Bauch; ohne Zweifel fühlt er dort sein Herz schlagen. Er schüttelt seine wilde Mähne, runzelt seine Brauen mehr wie ein Clown, denn wie Jupiter (das Wortspiel des „Figaro" plus olympique qu'olympien ist für uns nicht anders zu übersetzen) und ergeht sich, wie der König der Wüste, in einem europäischen Käfig."

Eine der Skandalszenen verläuft folgendermaßen:

„Herr Albert Grévy erhebt sich bleich und feierlich von seinem Platze: Das ist ein Irrthum! Herr Godelle: Man hat in Bougie den Text der Depesche gesehen. Der Minister des Innern: Sie dürfen keine Gerüchte auf die Tribüne bringen. Herr Langlois (mit gellender Stimme): Lesen Sie die Depesche. Herr Blachère: Zur Ordnung der Minister, der unterbricht. Der Präsident: Wer verlangt den Ordnungsruf gegen den Minister? Herr Blachère: Ich! Herr de Baudry-d'Asson (beide Hände vorgestreckt, mit zerzaustem Haar und den Freunden, welche ihn zurückhalten, Widerstand leistend): Ich verlange ihn auch! Rufen Sie mich zur Ordnung, wenn Sie wollen, geniren Sie sich nicht! Der Präsident: Ich rufe Sie zur Ordnung. Herr de Baudry d'Asson: Ich danke, diese Ehre ist mir lange nicht passirt! (Ausruf!) Der Präsident: Herr Godelle spricht von einem Telegramm, dessen Text er nicht giebt und dessen Genauigkeit die Regierung läugnet. Herr Albert Grévy: Auch die Existenz desselben. Der Präsident: Ich fordere daher Herrn Godelle auf ..... Herr de Baudry d'Asson: Fordern Sie Herrn Journauld auf, sich zu vertheidigen! Der Präsident wird blaß und nervös und fuchtelt mit dem Lineal: Ich rufe Herrn de Baudry d'Asson zur Ordnung! Mit Eintragung in das Protokoll. Herr de Baudry d'Asson: Das macht 164 Franks für die Kasse der Republik. (Lärm.) Der Präsident: Ich fordere Herrn Godelle auf, den Text des Telegrammes oder den apokryphen Text, auf den er sich stützt, zur Kenntniß zu bringen. (Sehr gut! Sehr gut!) Herr de Baudry d'Asson verläßt seinen Platz und zeigt sich in dem Hemicykle: Sie haben nicht das Recht, sich solcher Ausdrücke zu bedienen! Ich rufe Sie selbst zur Ordnung und zum Anstand. (Lärm und Lachen.) Der Präsident: Niemand hat das Recht, meine Sprache als unanständig zu bezeichnen. (Sehr gut! Sehr gut!) Herr de Baudry d'Asson mit einem Triumphschrei: Ich halte das Wort aufrecht. (Rufe: Die Censur!)

Die Debatte (es darf gar keine Debatte in solchem Falle stattfinden, aber die Zwischenreden und Rufe bilden eine solche) über die Zensur fängt dann viel später an und ist leider zu lang, als daß wir sie ganz mittheilen können. Einmal ruft Paul Granier de Cassagnac dem Präsidenten zu: Haben Sie doch den Muth, Unrecht zu haben! Als abgestimmt werden soll, wendet sich Cuneo d'Ornano (Bonapartist) an die Majorität: Allons! Marsch! Stehen Sie auf! Herr Goblet und Andere: Herr Präsident, schützen Sie uns! Der Präsident giebt ein Zeichen mit der Glocke und sagt mit zornerstickter Stimme: Die Kammer wird sogleich über die Anwendung der Geschäftsordnung auf Herrn Cuneo d'Ornano beschließen! Ich befrage die Kammer über den zeitweiligen Ausschluß des Herrn Godelle! Die Kammer beschließt denselben. Herr Janvier de la Motte: Es lebe die Freiheit! (Lärm zur Rechten.) Herr Godelle verläßt seinen Platz. Herr Bocher folgt ihm. Lassen Sie uns gehen, sagt er. Beinahe die ganze Rechte ahmt dieses Beispiel nach, aber langsam und unentschlossen. Der Präsident (wüthend): Diejenigen, welche gemeinsam fortgehen, setzen sich derselben Strafe aus, wie das ausgeschlossene Mitglied. Die Rechte kehrt zurück und nachdem Herr de Baudry d'Asson eine längere Vertheidigungsrede damit geschlossen, daß er sagt: er sei eifersüchtig auf die Ehre, welche dem Herrn Godelle durch die Zensur und die zeitweillige Ausweisung zu Theil geworden (zur Linken: Sehr gut! Sehr gut!), wird die einfache Zensur über ihn verhängt.

Großbritannien und Irland.

London. Dem „Leeds Mercury" zufolge ist die Abtretung Cyperns an Griechenland und die Aufgabe der suzeränen Rechte der Insel seitens der Türkei ein Punkt im Programm der englischen Liberalen und eine Bedingung, die einige Mitglieder der Partei, die Minister werden wollen, für ihren Eintritt in das Ministerium stellen würden.

Rußland und Polen.

⊙ **Petersburg,** 24. April. [Rußland gegen Rom.] Das „Nowoje Wremja" veröffentlicht heute einen hochinteressanten Artikel über die „katholische Frage in Rußland". Der Verfasser beginnt seine Arbeit mit der Erklärung, daß die Frage über die Aussöhnung der Russen mit den Polen eine ganz müßige sei. Der letzte Krieg habe bewiesen, daß die ersteren für Rußland nicht weniger bereitwillig (?) den Heldentod sterben, als die Russen, und ihr Verhalten gegenüber den nihilistischen Umtrieben beweise deutlich, daß sie auch der Regierung ergeben sind (?). Früher haben die Polen zwar von der Wiederherstellung eines selbstständigen Polens geträumt; sie sind jedoch hiervon zurückgekommen, seitdem sich drei große nationale Gruppen: die slawische, die deutsche und die romanische gebildet haben, die in den Kreis ihrer Politik alle kleine Nationalitäten mit unwiderstehlicher Kraft hineinziehen. Jetzt fühlen die Polen im Weichselgebiete die Nothwendigkeit der gemeinsamen geistigen und materiellen Arbeit mit den Russen und haben in ihrer kulturellen Entwickelung vor den Polen in Galizien und im Posenschen einen bedeutenden Vorsprung (?). Es bedarf also keiner Aussöhnung mit ihnen, aber es muß das Material, welches so leicht Feuer fängt, beseitigt werden und dies ist der religiöse Fanatismus, welcher im Jahre 1863—64 im Präsidenten der Nationalregierung, Traugut, verkörpert war. Der Plan zur letzten Schilderhebung wurde in Rom bis in die kleinsten Details ausgearbeitet; Papst Pius IX. segnete die Aufständischen und setzte bei Napoleon III. seinen ganzen Einfluß ein, um ihn zur materiellen Unterstützung des Aufstandes zu bewegen. Dies wäre gewiß geschehen, wenn sich England, das nach der Zerstörung der russischen Flotte kein Interesse an der Schwächung Rußlands hatte, nicht auf eine bloße moralische Unterstützung beschränkt und Preußen und Oesterreich Rußland nicht energisch unterstützt hätten. Man unterschätzt in Rußland den Einfluß des Papstes auf die Katholiken und diese werden so lange zu fanatischen Ausbrüchen geneigt sein, wie der Einfluß des Papstes dauern wird; man unterschätze aber diesen Einfluß, weil man das vom Jesuitismus beherrschte Papstthum nicht kennt. Selbst Fürst Bismarck hat keine gründliche Kenntniß des Papstthums, und deshalb hat ihn der Kulturkampf, trotz der zwei Millionen Bayonette, über welche er verfügt, nicht um einen Schritt vorwärts gebracht, ja dieser Kulturkampf werde von Tag zu Tage immer mehr zur Karrikatur. Nikolaus I. hat sich mit Rom in Unterhandlungen eingelassen, die im Jahre 1847 zu einem Konkordate führten, das dem Papste die Ernennung der polnischen Bischöfe überließ. Zur Abschließung dieses Konkordates sandte man seitens der russischen Regierung Männer, die das Papstthum und seine Satzungen nicht kannten und sich von Rom übertölpeln ließen. Kaiser Alexander II. erkannte diesen Fehler, hob das Konkordat auf und steuerte der Politik der Kaiserin Katharina II. zu, welche das tridentinische Konzil nicht anerkannte und das Recht der Ernennung von Bischöfen in ihrem Reiche der Krone vorbehielt; es war dies dieselbe Politik, welche die selbstständige gallikanische und holländische (Utrechter) katholische Kirche erzeugte, welche beide den Grundsätzen des Urchristenthums entsprechen. Das Papstthum hat in Polen noch eine zahlreiche, kampfbereite Armee, — die Geistlichkeit, welche im Geheimen mit Rom korrespondirt und von dort Instruktionen und Befehle erhält. Diese Armee müsse beseitigt, d. h. die Geistlichen müssen dem römischen Einflusse entzogen werden. Wenn der Regierung dies gelingt, wenn sie das Gesetz vom 6. September 1795 revalidirt, nach welchem es keinem katholischen Bischofe und Geistlichen des Reiches gestattet ist, sich als von Rom abhängig zu betrachten, dann wird auch nicht mehr die Veranlassung vorliegen von einer Aussöhnung der Polen und Russen zu sprechen. Bemerkt sei hier, daß der Gedanke einer Emanzipation der polnischen Kirche von Rom nicht ganz neu ist, denn ihn hatte der Erzbischof von Gnesen Johann Laski im Anfange des 16. Jahrhunderts gefaßt und für ihn sehr thätig gearbeitet. Es ist ein Unglück für Polen, daß der Gedanke dieses wirklich bedeutenden Staatsmannes nicht zur Ausführung gelangte. Die

---

nenfischerei widmeten. Getreu seinem stets freundlichen Wesen, wird ja das deutsche Bürgerthum jedem friedlichen Wettkampfe der Nationen zur Förderung großer Kulturaufgaben lebendige Theilnahme zuwenden. Steigern muß sich die Theilnahme namentlich in der mit der Sorge für die nächsten Lebensbedürfnisse befaßten Behörde, der Verwaltung einer großen Stadt, wenn dieser Wettkampf, dieses Streben einem der ersten und wichtigsten Nahrungsmittel großer Volksklassen gilt und wenn Behörde und Bürgerschaft selbst die ersten Zeugen mächtiger Erfolge sind. — Uns verbinden aber noch besondere Erinnerungen sympathischer mit den Bestrebungen des Vereins. An der Stelle, an welcher sich jetzt der stolze Prachtbau unseres Rathhauses erhebt, standen in grauer Vorzeit am Ufer der Spree bescheidene kleine Fischerdörfer. Es wurden die Schwesterstädte Berlin und Cölln, und aus ihnen entstand mit der steigenden Macht unserer Fürsten, unter ihrer nie rastenden Fürsorge und durch die unausgesetzte Arbeit der Bürgerschaft die jetzige Reichshauptstadt Berlin mit ihren Palästen, Straßen und Plätzen. Die erste bedeutende internationale Ausstellung, mit der wir die hoffentlich nicht abgeschlossene Reihe solcher Ausstellung in unseren Mauern eröffnen, ist getreu unserem ersten Ursprunge im Anfange eine internationale Fischerei-Ausstellung. (Bravo.)

Noch ein anderes Zusammentreffen — im Anfang 1870 wurden diese Festräume fertig zur Repräsentation unserer Stadt übergeben. Die erste Versammlung der Vertretung der Bürgerschaft fand am 7. Januar 1870 in dem Saale da vor uns statt. Am 7. März 1870, gerade zwei Monate später, erließ der neu gegründete Fischerei-Verein sein erstes Zirkular mit dem hohen Ziele: Ausbildung und Hebung der gesammten deutschen See- und Binnenfischerei. Nun feiern wir nach Verlauf eines Dezenniums des Bestehens dieser Festräume und des kräftigen Wachsens des Vereins, dessen hervorragendste That, die internationale Fischerei-Ausstellung.

So möge denn noch die jetzt beginnende General-Versammlung des Vereins beitragen zur wesentlichen Förderung seines hohen Zieles: Hebung der Fischerei, und möge es uns gelingen, zu bewirken, daß Mitglieder und Gäste des Vereins den wenigen Stunden im berliner Rathhause, den Stunden der Erholung nach gethaner Arbeit ein freundliches Andenken bewahren.

Allseitiger lebhaftester Beifall folgte dieser Rede.

Nun eröffnete der Präsident des deutschen Fischerei-Vereins Herr v. Behr-Schmoldow die Generalversammlung. Dankend wandte er sich zunächst gegen die wohlwollenden Aeußerungen des Oberbürgermeisters der Stadt Berlin. Wolle derselbe auch nicht verlangen, daß aus jedem Fischerdorfe an der Küste der Ostsee oder deutschen Nordsee ein solches Berlin werde, so fänden doch die Bestrebungen des deutschen Fischereivereins überall im Norden wie im Süden Deutschlands vertrauensvollste Anerkennung. Der Präsident gab sodann einen Ueberblick von der ausgedehnten Wirksamkeit des Vereins und hob die treue Bundesgenossenschaft hervor, die der letztere von auswärtigen Ländern, namentlich Amerika, der Schweiz und dem österreichischen Zentralverein gefunden habe.

Sodann nahm seitens des Vorstandes der Abg. von Bunsen das Wort, namentlich um die anwesenden diplomatischen Vertreter auswärtiger Reiche zu begrüßen und ihnen das Wort zu einer Ansprache zu ertheilen.

Lebhaft von der Versammlung begrüßt, nahm das Wort, auf das Podium des Vorstandstisches tretend, zuerst der Gesandte der Vereinigten Staaten, Mr. White. Wenn diese internationale Ausstellung auch nicht den immerwährenden Frieden bringen könne, so sprach er — in deutscher Rede beginnend, dann mit scherzhafter Wendung ins Englische überleitend —, so werde auch sie dazu beitragen, eventuelle Kriege weniger grausam zu machen. Man sei sich in den Vereinigten Staaten wohlbewußt, daß man vielfach der Schuldner Deutschlands, vornehmlich zunächst in ideeller Beziehung sei. So suchten jetzt mehr als 1000 junge Leute aus Amerika ihre höhere Bildung in Deutschland. Das von England dort eingeführte Schulsystem veralte und verschwinde immer mehr durch die Ideen, welche die deutschen Schulen und Hochschulen den amerikanischen Studenten geben. Die deutsche Gemüthlichkeit habe drüben ein Gegengewicht gegen die materialistische Richtung, welcher der Dollar Alles gelte, geschaffen. Auch das deutsche Lagerbier, welches siegreich den Schnaps verdränge, vollbringe dort eine Kulturaufgabe. Im Kriege haben die Deutschen ausnahmslos auf Seite der Einheit der Republik gestanden, und zur Beseitigung der Sklaverei außerordentlich Viel beigetragen. Stets seien überhaupt die Deutschen für die Vernunft in Bekämpfung des Unsinns eingetreten, so auch in finanzieller Beziehung, indem sie das System der Baarzahlung förderten. Eine Ehre für die Vereinigten Staaten sei es also, auch in Veranlassung der Fischerei-Ausstellung mit den Deutschen auf Seite der Zivilisation zu stehen.

Sympathischer Beifall folgte der enbenso beredten als geist- und gemüthvollen Rede.

Mit lebhaftem Beifall begrüßt, trat nun der Botschafter Chinas, Li-Fang-Pa Exc. in seiner kleidsamen, dunkelblauen Nationaltracht auf das Podium des Vorstandstisches, um eine wohlbemessene deutsche Anrede an die Festversammlung ungefähr dahin zu halten: China sei ungeachtet der großen Entfernung und der kurzen Zeit der Vorbereitung der Gelegenheit sehr erwünscht gekommen, um seine Freundschaft zu Deutschland zu beweisen. Freilich habe seine Ausstellung nur eine beschränkte sein können. Alle Völker des Erdballs bedürften ebenso sehr der Freundschaft, wie die Fische des Wassers. Obgleich die Entfernungen zwischen Deutschland und China sehr groß, so sei die gegenseitige Freundschaft ihrer Einwohner doch eine ebenso andauernde, als die Strömung beider Länder zwischen Osten und Westen. Die Fischerei-Ausstellung sei ein Beweis dafür, welch' großes Interesse die europäischen Regierungen an der Hebung und Ausbreitung der nationalen Industrie nehmen. Redner könne aber der freundschaftlichen Gesinnung zwischen China und Deutschland, welche in der Freundschaft der Herrscher beider Reiche befestigt sei, keinen besseren Ausdruck geben, als indem er in der Sprache Sr. Majestät des erhabenen Herrn und Kaisers Wilhelm I. auf denselben ein Hoch ausbringe.

Mit nicht zu beschreibendem Enthusiasmus hallte auf diese, mit aufrichtigster Herzlichkeit gesprochenen Worte das Hoch auf unseren Kaiser in den Festräumen des Rathhauses dreimal wieder. Der allgemeinen Stimmung gab dann Herr G. von Bunsen einen glücklichen Ausdruck, als er hervorhob, daß bisher noch nie ein diplomatischer Vertreter Chinas in der Sprache des Landes in einer europäischen Versammlung gesprochen. China sei — wie er unter jubelnder Heiterkeit hinzufügte — in Wahrheit einer unserer nächsten Nachbarn, indem nur ein Land beide Reiche trenne. Das erwiedernde Hoch, welches er sodann auf Se. Exzellenz Li-Fang-Pa ausbrachte, fand den begeistertsten und lautesten Widerhall in der Festversammlung. Sodann erhielt noch das Wort zu einer ebenfalls sehr gemüthvollen Begrüßung der Kommissär des österreichischen Fischereivereins, Baron von Washington: Deutschland und Oesterreich bildeten ein großes Kulturgebiet. Es gereiche dem Redner zur höchsten Ehre, an dieser Stelle dem deutschen Fischereiverein Dank und Anerkennung aussprechen zu können, welcher unter dem Schutz eines so erleuchteten Fürsten stehe. Aufgabe des österreichischen Vereins werde es sein, die Bestrebungen des deutschen Bruder-Vereins zu unterstützen, der so manches schöne Blatt in der Geschichte schon aufzuweisen habe. In Oesterreich werde man nicht zurückstehen, wo es gelte, die gemeinsame Kulturarbeit zu fördern.

Wärmster Beifall folgte diesen Worten. Nun schritt Herr G. v. Bunsen zur — statutenmäßigen Neuwahl des Vorstandes. Die sämmtlichen Personen des Vorstandes wurden „blindlings wieder gewählt". Dann öffneten sich die Flügel der Seitenthüren und die wohlbesetzten Büffets wurden sichtbar, um auch den letzten Theil des Festprogramms „Zwangslose Unterhaltung" trefflichst auszuführen. Vorzügliche Weine wurden kredenzt, treffliches Lagerbier gereicht — schade nur, daß trotz des weidlichen Appetits die in unendlicher Zahl bereit gehaltenen Aufschnitte kalter Küche bei weitem nicht vertilgt werden konnten. Als wir gegen 12 Uhr die Festräume verließen, hörten wir noch aus den Räumen des Bibliothekzimmers — wo die alte Garde sich postirt zu haben schien — rufen: „Hoch Max v. Forckenbeck, der glückliche Oberbürgermeister von Berlin, dem einstigen Fischerdorfe."

(Frmdbl.)

Jesuiten haben in der Folge alle Kräfte angestrengt, nicht allein um eine Wiederbelebung dieser Idee unmöglich zu machen, sondern auch um Polen selbst zu untergraben, es erst in den Abgrund der Unwissenheit zu stürzen und dann politisch zu ruiniren.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 26. April. Der Kaiser stattete gestern Nachmittag noch dem Fürsten Bismarck einen Besuch ab. [Wiederholt.]

Wiesbaden, 26. April. Der Kaiser ist um 10 Uhr 50 Minuten hier eingetroffen, wurde von den Spitzen der Behörden empfangen und fuhr in offenem Wagen durch die beflaggte Wilhelmstraße zum Schloß, überall enthusiastisch begrüßt.

London, 26. April. Lord Granville ist zum Minister des Auswärtigen, Lord Hartington zum Minister für Indien, Childers zum Kriegsminister, Northbrook zum Marineminister und Selborne zum Lordkanzler ernannt worden. [Wiederholt.]

Telegraphischer Specialbericht der „Posener Zeitung".

↗ **Berlin**, 26. April, Abends 7 Uhr.

Der Reichstag erledigte die erste und zweite Lesung des Antrags der Gewerbeordnungskommission, welcher den Schauspielunternehmern die Erlaubniß zum Gewerbebetrieb versagt, wenn die Behörde auf Grund von Thatsachen die Ueberzeugung gewinnt, daß der Nachsuchende die erforderliche Zuverlässigkeit insbesondere in sittlicher, artistischer und finanzieller Hinsicht nicht besitzt. Der Antrag wurde schließlich in namentlicher Abstimmung mit 125 gegen 90 Stimmen angenommen.

Es folgt die Berathung der von der Gewerbeordnungskommission beantragten Resolution an den Reichskanzler betreffend die weitere Abänderung der Gewerbeordnung bezüglich des Gewerbebetriebes der Auktionatoren, des Hausirgewerbes und der Wanderlager. Baumbach bekämpft die Resolution, Ackermann befürwortet dieselbe. Richter bemerkt, nach seiner Ansicht sei das Haus nicht mehr beschlußfähig. Die Sitzung wird hierauf auf morgen vertagt.

Vermischtes.

* **Turin.** [Skandal zwischen zwei Universitätsprofessoren.] Der „Risorgimento" erzählt Folgendes: Graf S., Assistent an der medizinischen Fakultät der hiesigen Universität, hatte schon seit längerer Zeit bemerkt, daß seine Frau vertrauliche Beziehungen zu dem Dr. B., Professor am Athenäum, unterhalte. In Folge dessen verließ er dieselbe und nahm sich eine eigene Wohnung. Zugleich strengte er einen Prozeß behufs Auflösung seiner Ehe an, der dieser Tage zur Verhandlung kommen sollte. Am Tage der Gerichtsverhandlung begab sich nun Graf S. aus noch unbekannten Gründen früh in die Wohnung seiner Gattin, traf aber gerade beim Eintreten in das Haus seinen Nebenbuhler Dr. B. von dort hinausgehen. Dies versetzte ihn so in Wuth, daß er einen schon bereit gehaltenen Revolver hervorzog und auf Letzteren eine Kugel abfeuerte, die jedoch ihr Ziel verfehlte. Der Graf ward sogleich in Haft genommen.

* **Aus Bockenheim** wird dem „Frkf. Journ." folgender eigenthümlicher Vorfall berichtet. Ein dortiger Einwohner hatte die Absicht, auf ein Grabmal die nachstehende Inschrift setzen zu lassen: „Nach den ewigen ehernen Gesetzen müssen alle Menschen ihres Daseins Kreise vollenden." Die Inschrift ist ein Zitat aus Goethe, aber ein entstelltes und prosaisch verdorbenes. Die Stelle in dem Goethe-schen Gedicht „Das Göttliche" lautet wie folgt: „Nach ewigen ehernen — großen Gesetzen — müssen wir Alle — unseres Daseins — Kreise vollenden." Mag nun auch der Aufgeber selbst über den Ursprung des Wortes nicht im Klaren gewesen sein, jedenfalls hatte er das Verdienst, in dem Gedanken des Dichters einen durchaus passenden Ausdruck für eine philosophische Anschauung des Lebens und damit eine treffliche Grabschrift zu entdecken. Aber dem Ortsgeistlichen, welchem die Inschrift vorgelegt werden mußte, gefiel dieselbe schlecht. Ob ihm die ketzerische Herkunft bekannt war, erscheint zweifelhaft; jedenfalls erschien sie ihm als eine unchristliche Anschauung, vielleicht als eine Leugnung der Unsterblichkeitslehre. Und er ließ seinen Bescheid folgendermaßen ergehen: „Unpassend ist die Inschrift für ein Kreuz, das Symbol des Glaubens und des Sieges". Die Motivirung ist, wie man bemerkt, sehr fein; wenn die Inschrift dem Kreuz gälte, wäre sie in der That unpassend; es ist aber doch wahrscheinlicher, daß sie dem Verstorbenen gelten sollte.

* **Ueber die Greuelthat in Paris,** welche wir bereits kurz erwähnten, theilen wir nachstehend die Einzelheiten mit. In einer der großen Miethskasernen der Vorstadt Grenelle vermißt eine Arbeitersfrau, die ihren Mann im Hospitale besucht hat, ihr vierjähriges Töchterchen. Niemand in der Nachbarschaft hat es gesehen, und die zehnjährige Schwester versicherte, daß sie es im Laufe des Nachmittags auf einer zum fünften Stocke, wo Louise eine Altersgenossin besuchen wollte, führenden Treppe verlassen hat. Frau Deu klopfte in dieser obersten Etage an alle Thüren, erhielt aber, weil sämmtliche Miether abwesend waren, nur an einer einzigen Antwort. Ein junger Taugenichts, der Sohn ehrbarer Eltern, welcher früher Schiffsjunge gewesen und seit zwei Jahren zu keiner Arbeit zu bewegen war, der zwanzigjährige Louis Menesclou, machte seine Thür auf und schnob die Frau, die nach ihrem Kinde fragte, abweisend an. Die Nachforschungen wurden indessen unermüdlich fortgesetzt. Man beschloß eine allgemeine Haussuchung zu halten und Frau Menesclou, die eben aus der Tabakfabrik, wo sie arbeitete, heimkam, führte die geängstigte Mutter mit dem Hauswirthe selbst in ihre Wohnung. Sie konnte ihr Erstaunen nicht verbergen, als sie ihren Sohn, der sonst Abends herumzuschwärmen pflegte, schon im Bette liegend fand. Er schützte Unpäßlichkeit vor, knurrte, als man alle Winkel durchsuchte, und bat, man möchte ihn endlich in Ruhe lassen. Nachdem alle Bemühungen sich fruchtlos erwiesen, wurde bei dem Polizeikommissar des Viertels das Verschwinden des kleinen Mädchens angezeigt. Am andern Morgen wurde der Verdacht gegen den Menesclou immer reger. Man beobachtete ihn und hatte bald Anzeichen genug, um die Polizei zu holen. Sie verlangte Einlaß und der Kommissar faßte den Burschen sofort beim Kragen. Als dieser sich loszuwinden suchte, fallen zwei Aermchen, die er unter dem Rocke verborgen, zur Erde. Er bekennt sogleich das Verbrechen, daß er das Kind zu sich gelockt, dann erwürgt und die Leiche gestern unter seiner Matratze verborgen habe. Am Morgen, als seine Eltern ausgegangen sind, hat er die Leiche zerstückelt und war im Augenblicke, als die Unthat entdeckt wurde, noch dabei, die Theile zu verbrennen. Eine erzürnte dichte Menge füllte die Straße und wich nicht, bis der jugendliche Missethäter wieder, begleitet von dem Untersuchungsrichter und dem Chef der Sicherheitspolizei, in das Haus zurückgeführt wurde, um hier an Ort und Stelle seine Geständnisse zu wiederholen. Das Volk schrie und drohte. Die aufgefundenen Stücke der Leiche wurden zur Zusammenstellung und Untersuchung nach der Morgue gebracht.

Locales und Provinzielles.

Posen, 26. April.

△ [Der frühere Provinziallandtags-Abgeordnete Herr v. Radoński,] welchem aus Anlaß seines durch hohes Alter veranlaßten Ausscheidens aus dem Provinziallandtage von den versammelten Ständen eine Adresse gewidmet worden ist, hat an die Letzteren folgendes Dankschreiben gerichtet:

Tief ergriffen habe ich die mir vom 21sten Provinziallandtag des Großherzogthums Posen durch den Landtagsdeputirten des schrodaer Kreises, Herrn Theodor v. Żółtowski überreichte Adresse entgegengenommen.

Diese mir zu Theil gewordene Ehre werde ich Zeit Lebens in dankbarer Erinnerung bewahren und dieselbe meinen Nachfolgern überantworten als Beweis der Anerkennung gewissenhafter Thätigkeit für das allgemeine Wohl. Alle mir zugeschriebenen Verdienste fallen in gleicher Weise auch meinen mitarbeitenden Kollegen zu, so wie allen hohen Beamten der Administration, ohne deren wohlwollendes Mitwirken manches ins Leben zu führende gemeinnützige Institut hingehalten und die daraus resultirenden Vortheile der Oeffentlichkeit hätten vorenthalten werden können.

Der Provinziallandtag des Großherzogthums Posen ist ein wichtiger und in seinen Beschlüssen weittragender Faktor, denn er wirkt und entscheidet innerhalb der uns zunächst liegenden Verhältnisse.

Die Zugehörigkeit zu diesem hohen Körper betrachte ich als die größte bürgerliche Ehre, und würde ich auch für die Zukunft mich bemüht haben, das Vertrauen meiner Mandanten mir zu erhalten, wenn nicht meine zerrüttete Gesundheit mir zum Rücktritt von den öffentlichen Angelegenheiten den Weg gewiesen hätte, den zu betreten ich für geboten erachten mußte, indem ich meinen Antheil am Mitwirken für das öffentliche Wohl des Großherzogthums Posen und die Vertretung des schrodaer Kreises jüngeren und befähigteren Kräften zu überlassen mich gezwungen sah.

Am Abend meines Lebens werde ich nicht aufhören, Gott zu bitten, auf daß Er gedeihen lasse die wohlthätigen Anstalten des Großherzogthums Posen und die Repräsentanten desselben befestige in der erhabenen Wirksamkeit auf dem nämlichen Gebiete. Krześlice, 23. April. Mit vorzüglichster Hochachtung ergebenst Anastasius v. Radoński.

— [Die „Parlament. Korrespondenz" der deutschen Fortschrittspartei] fordert die Anhänger dieser Partei in den Provinzen zu lebhafter Agitation gegen das Tabaksmonopol auf. Der betreffende Artikel schließt: „Die Fortschrittspartei im Reichstage wird Alles daran setzen, ihre Resolution gegen das Tabaksmonopol noch in dieser Session zur Abstimmung zu bringen. Voraussichtlich findet dieselbe schon Mittwoch, den 28. April statt. Da die Entscheidungen der betreffenden Fraktionen schon früher erfolgen, so ist telegraphische Uebermittelung der Petitionen an die einzelnen Abgeordneten nothwendig."

r. [Oberst v. Jossa], Inspekteur der militärischen Strafanstalten, ist behufs Revision des Militärgefängnisses hier eingetroffen.

— „**Ein schreckliches Gerücht**", so schreibt der ultramontane „Goniec Wielkopolski", hat sich seit einigen Tagen in unserer Stadt verbreitet, ein Gerücht, welches der „Goniec" nur „mit schwerem Herzen" wiederholen will, um dadurch womöglich ein Dementi hervorzurufen. Es soll nämlich eine hochgestellte Persönlichkeit in Rom zu einer anderen ebenfalls hochgestellten geistlichen Person geäußert haben, daß der Kardinal-Primas (Ledochowski) den Gedanken an seine Rückkehr nach Posen bereits aufgegeben habe. „Die beunruhigte Stadt Posen — so klagt der „Goniec" — das beunruhigte Großherzogthum und ganz Polen wollen wissen, ob das denn möglich ist?" Die Polen können nicht daran glauben, daß das Vorbild aller Bischöfe, welche an dem h. Glauben festhalten, nicht unter dem ersten oder nicht gar selbst der erste sein sollte, der wieder zu den Gläubigen heimkehrt, wenn überhaupt irgend einer der Bischöfe über die preußische Grenze zurückkehren sollte!" — So der „Goniec". Für uns hat das „fürchterliche Gerücht" durchaus nichts Neues und Ueberraschendes, da es längst bekannt war, daß die preußische Regierung den „Primas von Polen" nimmermehr auf seinen „Thron" nach Posen zurückführen würde. Selbst unter den ultramontanen Polen war die Hoffnung auf die Wiederkehr Ledochowski's schon seit langer Zeit wankend geworden und es ist natürlich, daß der Kardinal sie nun auch selbst aufgiebt. Es können daher nur die Wunderpropheten des „Goniec", welche stets die triumphirende Wiederkehr des Primas nach Posen so siegesgewiß prophezeit haben, nunmehr durch das Ausbleiben des Wunders so „schrecklich" überrascht sein, als ob etwas Aehnliches bisher gar nicht denkbar gewesen wäre.

△ **Verein Posener Aerzte.** Am Sonnabend, den 24. d. M., beging der Verein Posener Aerzte in Mylius Hotel de Dresde sein 3. Stiftungsfest in festlicher Weise. Den hiesigen deutschen Aerzten, welche beinahe sämmtlich erschienen waren, hatten sich noch mehr auswärtige Mitglieder zugesellt, und herzlicher Frohsinn verbunden mit echt kollegialer Theilnahme hielt Alle in der heitersten Stimmung bis spät nach Mitternacht beisammen. Die ganze Anordnung des Festes so wie die ausgezeichneten Speisen der Tafel sind allseitig als höchst gelungen bezeichnet worden.

r. **Ein Zweigverein des deutschen Beamtenvereins** hat sich hier in einer Versammlung, welche am Sonnabend im Restaurant Mewes stattfand, konstituirt. Zum Vorsitzenden ist Konsistorial-Sekretär Schubert, zum Kassirer Generalagent Ad. Fenner gewählt worden.

— **Der zweite Gewinn bei der Inowrazlawer Pferde-Verloosung** ist, wie bereits mitgetheilt, auf Nr. 10,126 nach Berlin (in die Kollekte von Franz Neus, Chausseestraße) gefallen. Er besteht aus einer eleganten Equipage, zwei hochedlen Pferden und komplettem Geschirr im Werthe von 5000 Mark. Die Gewinnerin ist die neunjährige Tochter eines in der Schlegelstraße wohnenden Kaufmanns, Gretchen H., die sich das Loos aus ihren Sparpfennigen erstand, hauptsächlich, weil sie ihre Freude an den Bildern auf dem Loose hatte. Als sie von ihrem Glücke hörte, rief sie freudestrahlend: „Papa, nun können wir ja heute Nachmittag ausfahren." Indessen wird wohl nichts aus dem Ausfahren werden, denn der Papa beabsichtigt, Pferde und Wagen zu verkaufen. — Der erste Hauptgewinn, eine elegante Equipage mit 4 Pferden und komplettem Geschirr im Werthe von 10,000 Mark, fiel auf Nr. 14,538 in die Kollekte des Herrn S. Münzer in Breslau und zwar an den dortigen Kaufmann Ettinger.

r. **Fleckentyphus.** Ein Lokomotivführer der Posen-Kreuzburger Bahn, welcher Sonnabend Abends am Fleckentyphus erkrankt war, ist in eine der hiesigen Krankenanstalten gebracht worden. Schon vor einigen Tagen war, wie damals mitgetheilt, ein hiesiger Schutzmann am Fleckentyphus gestorben.

r. **Laden-Diebstähle.** In den letzten Monaten waren hier zahlreiche Ladendiebstähle verübt worden, ohne daß es der Kriminalpolizei trotz aller Bemühungen gelungen wäre, die Ladendiebe zu ermitteln. Erst im Laufe dieser Woche führte ein Ladendiebstahl, über den wir bereits Mittheilung gemacht haben, auf die Spur der Diebe. Dienstag Abends wurde nämlich ein junges Mädchen verhaftet, welches in Begleitung eines anderen Mädchens und zweier Frauen in einen Laden am alten Markte getreten war, angeblich um dort verschiedene Sachen zu kaufen, und bei dem alsdann eine vermißte Straußenfeder gefunden wurde. In der Wohnung der Mutter der Diebin, einer Steinsetzer-Wittwe, auf der Sandstraße, sowie einer Böttcherfrau in demselben Hause wurden alsbald Haussuchungen abgehalten, welche ein sehr günstiges Resultat ergaben, indem dort eine große Anzahl von verschiedenen Gegenständen gefunden wurden, die bei circa 30 hiesigen Kaufleuten aus den Läden allmählich gestohlen worden sind. Es hatten sich zu diesem Behufe zwei Mädchen im Alter von 15—16 Jahren, und 3 Knaben im Alter von 13—14 Jahren förmlich mit einander verbündet, und sie wurden dabei von ihren Müttern unterstützt.

□ **Fraustadt**, 25. April. [Das Fiasko der polnisch-klerikalen Liga bei der Reichstagswahl. Ehrenhaftes Verhalten der deutschen Katholiken.] Das Fiasko des polnisch-ultramontanen Kandidaten Hrn. Cremer ist diesmal ein vollständiges, um so mehr, als die Gegner ziemlich sicher auf einen Sieg gerechnet hatten. Der bisherige Vertreter unseres Wahlkreises, Unterstaatssekretär v. Puttkamer in Straßburg i. E., ist trotz aller Machinationen und trotzdem viele deutsche Wähler wegen der leipziger Messe abwesend waren, wiedergewählt worden. Von 12,385 stimmberechtigten Wählern haben sich 9063 an der Wahl betheiligt; 6 Stimmen sind für ungiltig erklärt worden. Von den hiernach abgegebenen 9057 giltigen Stimmen fielen auf v. Puttkamer 4720, auf Redakteur Cremer in Berlin 4331 Stimmen; 6 Stimmen zersplitterten sich. Stellt man nun einen Vergleich an mit der Wahl im Jahre 1878, so ergiebt sich, daß die Betheiligung diesmal eine weit geringere war, denn damals fielen auf v. Puttkamer 5033, Chłapowski-Szołdry 4523 Stimmen. (Im Jahre 1877 erhielt v. P. 5029, Propst Theiner-Golembitz 4263 und 1874 v. P. 4725, Th. 4181 Stimmen.) Im deutschen Lager herrscht ob des errungenen Sieges große Freude, denn offen gestanden, man zweifelte daran, zumal von gegnerischer Seite auf's Lebhafteste agitirt wurde. Man glaubte besonders, daß die deutsche katholische Bevölkerung unserer Gegend diesmal abfallen würde. Aber diese braven Männer hielten treu zur deutschen Sache, sie ließen sich durch die agitatorische Redeweise eines Herrn Cremer in ihrer patriotischen Pflicht nicht beirren und stimmten mit den übrigen deutschen Landsleuten gegen die polnische Liga. Das Treiben jener kleinen vaterlandlosen „deutschen" Koterie von Fraustadt, welche den deutschen Wahlkreis um 30 Silberlinge an die Polen verrathen und verschachern wollte, hat hier in allen wahrhaft deutsch denkenden katholischen Kreisen nur den größten Unwillen herausgefordert. Die Führer dieser Clique sind nun auf's Haupt geschlagen und da auch die Polen von einem Bündnisse mit ihnen nichts mehr wissen wollen, so ist jene Gesellschaft für die Zukunft wohl auf's Trockene gesetzt. Durch ein solches Verfahren wie das Bündniß mit den Polen hat das Zentrum bei uns noch mehr an Boden verloren. Solche Machinationen würden vielleicht bei den blindlings ihrer Geistlichkeit folgenden Bewohnern des Münsterlandes verfangen; in unserer Provinz aber ist das deutsche Nationalgefühl in Folge des beständigen Gegensatzes zu den Polen auch bei den deutsch-katholischen Bauern so stark entwickelt, daß alle Versuche der Geistlichkeit, dieselben ins polnische Lager zu treiben, vergeblich bleiben werden, da jeder deutsche Katholik, der nationales Ehrgefühl besitzt, nicht von seinen Landsleuten lassen wird. Das Zentrum geht also beschämt und mit einem jämmerlichen Fiasko aus dieser Wahl hervor. Es ist übrigens charakteristisch, daß die Zentrumsherren, welche sich jetzt, wo ein Ausgleich mit dem Kanzler bevorsteht, so sehr mit ihrem deutschen Patriotismus brüsten, auf der anderen Seite derartige Bündnisse schließen, um einen deutschen Wahlkreis für den Preis einer einmaligen Zentrumskandidatur in Zukunft an die Polen auszuliefern.

Victoria-Theater.

Posen, 26. April.

Wie es im Verlaufe der letzten Jahre die Direktionen unserer Sommerbühne zu thun pflegten, so hat auch Direktor Oppenheim eine größere Anzahl von Novitäten auf dem Gebiete der Operette in Aussicht gestellt. Die derzeitige Leitung scheint sich nun dadurch günstiger einbürgern zu wollen, daß sie ihre ausgestellten Wechsel auch möglichst prompt einzulösen trachtet, während jene, nach Einschaltung einer beinahe erblichen Schablone bekannter und überbekannter Operetten und Singspiele, erst sehr allmälig und schüchtern an eine der versprochenen Novitäten herangingen, um dann auf den ersten hier gepflückten Lorbeern recht wacker, weidlich und ausdauernd auszuruhen und die Erkenntniß des Schönen im Publikum recht reifen zu lassen; da nun aber unter unserem Breitengrade die Früchte erst im Herbste zu reifen pflegen, so siechten neue Versuche meist mit dem Schlusse der Saison dahin und es blieb bei der einen Errungenschaft.

Anders diesmal. Noch am Abschlusse der ersten Woche ihrer Wirksamkeit brachte man am Sonnabend Lacome's komische Operette: „Jeanne, Jeannette und Jeanneton." Sie gehört zu den weniger bekannten Erzeugnissen der komischen Muse und eroberte sich neben Offenbach, Lecoq, Suppé und Strauß ihr Terrain nur erst allgemach. Lacome, Kapellmeister zu Marseille komponirte das Werk 1876; in Paris aufgeführt hat es sich 1877 durch seine Vorführung auf dem Friedrich-Wilhelstädtischen Theater auch in Norddeutschland etwas Bahn gebrochen; die Bearbeitung des Regisseurs Tetzlaff für die deutsche Bühne lag auch der hiesigen Aufführung zu Grunde. Die Herren Clairville und Delacour haben, auf einer französischen Novelle, welche biographische Skizzen der Dubarry behandelte, fußend, eine hübsche spannende Handlung ersonnen und der Komponist hat sich als ebenbürtig erwiesen.

Drei Landmädchen treffen auf der Wanderung nach Paris in einem dortigen Restaurant zusammen; die gemeinsame Besorgniß vor der Zukunft und die Gemeinsamkeit des Namens schlingen das erste Band um die 3 Titelheldinnen; man verspricht sich, nach 5 Jahren an derselben Stelle wieder zusammenzukommen und die Erlebnisse gegenseitig auszutauschen. Soweit das Vorspiel. Die eigentliche Handlung beginnt mit dem festgesetzten Termine und führt uns dann in den einzelnen 3 Akten in die Wohnungen der 3 Damen. Jeannetton (Frl. Sczepanska)

ist inzwischen eine reiche Wittwe und die Inhaberin des Eingangs erwähnten Restaurants geworden, wo auch die beiden Anderen gemäß ihrer Verabredung vorsprechen, Jeanette (Frl. Weidemann) als gefeierte Tänzerin der großen Oper Dumas, Jeanne, die frühere Putzmacherin (Frl. Kierschner), als die Geliebte Ludwig's XV. und spätere Gräfin Dubarry. Briolet (Herr Biese) ein biederer, verliebter Koch, der jedenfalls als lebendes Inventar von Jeanetton gleichzeitig mit der Wirthschaft übernommen wurde, wird durch einige Akte hindurch in seiner stillen Leidenschaft für die Herrin gekränkt und zwar durch den Marquis von Nocé (Hr. Zimmermann), der als solcher bei der Tänzerin, bei der Wittwe Jeanetton aber in der Hülle eines schlichten Soldaten wohl angeschrieben ist, in dieser Doppelrolle aber und namentlich dadurch, daß beide Damen auf reelle schriftliche Heirathsversprechen dringen, in die nöthigen inneren und äußeren Kollisionen geräth; dazu kömmt noch, daß der Prinz von Soubise (Herr Schady), ein alter hagerer Wollüstling à la Calcagno, mit eingreift und die Dubarry Serenissimus gegenüber als Geliebte ebendesselben Marquis von Nocé angeschwärzt wird, was die allgemeine Verwirrung nur noch steigern muß. Natürlich ordnet und sichtet sich gegen den Schluß hin Alles günstig und paarweise und findet namentlich der ebenso tölpelige als treue und liebenswürdige Briolet, der schließlich in der Verzweiflung auch noch in der kleidsamen Uniform des Soldaten um Liebe ringt und wirbt, der Liebe endlichen Lohn. Soweit in Kürze über die Handlung die, mit den fortschreitenden Akten eine beinahe verwirrende Steigerung der Verwicklungen erfahrend, die geschickt und effektvoll für die Musik in Szenen und Dialoge gekleidet ist; dieser giebt sich, was hervorzuheben ist, frei von Lascivitäten und obligaten Spitzfindigkeiten, nur zweimal im Verlaufe des gesammten Abends kömmt man dazu, vorübergehend ein Ohr zudrücken zu müssen.

Was nun die Musik betrifft, die das heitere Werk wahrhaft ziert, so giebt sie sich als die Frucht eines frischen, ursprünglichen Talentes, welches auch schon durch frühere Werke die öffentliche Gunst erregt hat. Es ist eine zierliche, einschmeichelnde Musik, wenn auch nicht immer Original, so doch stets originell. Die Einheit des Stils fehlt ihr allerdings, die Manier in ihrem bunten Wechsel streift einestheils an Gounod, Verdi, Thomas, selbst Flotow (Das Lied Briolet's), anderntheils an Lecocq und Strauß, wie denn auch die ganze musikalische Ausdrucksweise zwischen den usancemäßigen Formen der Operette und der höheren Sphäre der echten komischen Oper schwankt, aber gerade nach letzter Richtung hin die schönsten und besten Belege eines begnadeten Talentes sich offenbaren. Das reizende Terzett mit dem Refrain „Jeanne, Jeannette, Jeannetton", welches 3 mal wiederkehrend auch dreimal a[illegible]et, der Schwur der drei Damen im 2. Akte, das Quintett im 3. Akte, Briolet's Lied, von den Chören der Soldatenchor, von instrumentalen Sachen die drei Einleitungssätze zu den einzelnen Akten, die orchestrale Tonmalerei bei der feierlichen Verkündigung der Namen der beiden Duennen, bei der Verhaftungsscene und viele andere Stellen, sie alle verrathen die volle Befähigung für die musikalische Beherrschung der Mittel für die höhere Station der komischen Oper, namentlich der ganze Schluß des ersten Aktes weiß dies am eindringlichsten darzuthun.

Als eigenthümlich für die Schreibweise von Lacome heben wir die vielfache Verwendung der Holzblasinstrumente hervor. Die Aufgaben für die Singstimmen sind klar und klangvoll, ohne banal zu werden, dabei reich modulirt, nicht leicht und, ein vokales Charakteristikum, mit viel Ansprüchen an die hohen Stimmregister behaftet.

Waren es somit keineswegs leichte Aufgaben, die das Orchester und die Stimmen zu überwinden hatten, und darf wohl angenommen werden, daß Allen, vom Kapellmeister bis hinab zum letzten Choristen, das Werk ein gänzlich unbekanntes war, so legte die Gesammtauffassung Zeugniß ab von dem Eifer und Fleiß, die auf die Einstudirung des Werkes verwandt worden waren und deren Früchte sich bei der zweiten Aufführung noch unbereifter und genießbarer erwiesen. Hatte sich Herr Kapellmeister Bruch noch am Sonnabend durch seine Truppen stellenweise wahrhaft durchschlagen müssen, so erwies schon der Sonntag volle Willfährigkeit auch bei den sanfteren Geboten des Taktstockes, waren die Chöre weniger chaotisch und floß alles ruhiger und mehr im Gleichmaße dahin.

Von den Darstellern auf der Bühne muß in erster Linie Herr Biese genannt werden, der als Briolet ein höchst ergötzliches, in Sang und Spiel gleichwerthiges Bild des tölpeligen, verliebten Kochs schuf; Herr Biese besitzt jene Mitgift, die bei der Vermählung mit der Bühne so wesentlich ist, den Humor, jene angeborene Gabe, immer weit genug und nie zu weit zu gehen, sein kulinarisch-lyrischer Erguß im zweiten Akte war von schlagender Wirkung. Als Marquis von Nocé debütirte Herr Zimmermann. Die Stimme, ein Baryton, sprach an, wurde zwar Sonntags von einer plötzlichen Heiserkeit befallen, hatte sich aber bei der ersten Aufführung als ausdauernd und routinirt erwiesen und Beifall hervorgerufen.

Als Sopranistinnen und Titelheldinnen präsentirten sich die Damen Kirschner, Weidemann und Szczepanska. Frl. Kirschner, eine sehr jugendliche Erscheinung, noch etwas schüchtern im Spiele und stellenweise unvorbereitet auf die hohe Tonlage, in die der Komponist die Stimme hinaufzwingt, bot Besseres neben weniger Gelungenem; die Stimme ist in der mittleren Lage klar und von unleugbar melodiösem Reize, sie läßt nicht im Zweifel, daß sie bei schlichteren, mehr lyrischen Aufgaben erwärmender und fesselnder wirken werde. Fräulein Weidemann, in Gesang und Spiel frisch und munter, aber in beiden mehr beanlagt als bislang voll durchgebildet, spielte manchen kleinen Trumpf aus und fand des öfteren die Hände des Auditoriums nicht lässig. Eine gewandte, effektvolle Spielweise darf auch Frl. Szczepanska nicht abgesprochen werden, ja sie war nach dieser Richtung ihren beiden Schicksalsgenossinnen entschieden voran, doch war sie als singende Jeanetton auch ebenso entschieden ihrer Rolle nicht gewachsen, dazu ist das Organ zu spröde, dazu reichten die gesammten gesanglichen Qualitäten nicht aus, weder an Kraft noch an ohrgefälliger Beherrschung der Stimme.

Was die äußere Ausstattung der Operette betrifft, so war seitens der Regie sehr viel geschehen, um das hübsche Werk auch in entsprechend schöner, äußerer Fassung am Auge vorüberziehen zu lassen. Die Gesammtaufnahme seitens des Publikums war eine dem Werke günstige, des öfteren von Beifall begleitet. Das verdiente aber auch schon allein die hübsche würzige Musik, die, wir sprechen aus eigener Erfahrung, bei wiederholtem Hören in dem Maße gewinnt, als sie tiefere Einblicke in das hübsche harmonische Geflecht gestattet, und schon aus diesem Grunde, ganz abgesehen von dem vielfachen guten Detail der scenischen Durchführung, ist die Novität dazu angethan, auch noch fernerhin eine anziehende Wirkung beanspruchen zu können. th.

Feld- und Forstpolizeigesetz.

Vom 1. April 1880.

(Fortsetzung.)

§ 21.

Auf Gefängnißstrafe von einer Woche bis zu einem Jahre ist zu erkennen:

1) wenn im Falle einer Entwendung der Schuldige sich im dritten oder ferneren Rückfalle befindet;

2) wenn die Hehlerei gewerbs- oder gewohnheitsmäßig begangen ist.

§ 22.

Bei Entwendungen (§§ 18 bis 21) finden die Bestimmungen des § 247 des Strafgesetzbuchs entsprechende Anwendung.

§ 23.

In den Fällen der §§ 18 bis 21 sind neben der Geldstrafe oder der Freiheitsstrafe die Waffen (§ 20), welche der Thäter bei der Zuwiderhandlung bei sich geführt hat, einzuziehen, ohne Unterschied, ob sie dem Schuldigen gehören oder nicht.

In denselben Fällen können die zur Begehung der strafbaren Zuwiderhandlung geeigneten Werkzeuge, welche der Thäter bei der Zuwiderhandlung bei sich geführt hat, eingezogen werden, ohne Unterschied, ob sie dem Schuldigen gehören oder nicht. Die Thiere und andere zur Wegschaffung des Entwendeten dienenden Gegenstände, welche der Thäter bei sich führt, unterliegen nicht der Einziehung.

§ 24.

Mit Geldstrafe bis zu zehn Mark oder mit Haft bis zu drei Tagen wird bestraft, wer, abgesehen von den Fällen der §§ 18 und 30, unbefugt

1) das auf oder an Grenzrainen, Wegen, Triften oder an oder in Gräben wachsende Gras oder sonstige Viehfutter abschneidet oder abrupft;

2) von Bäumen, Sträuchern oder Hecken Laub abpflückt oder Zweige abbricht, insofern dadurch ein Schaden entsteht.

Die Verfolgung tritt nur auf Antrag ein.

§ 25.

Mit Geldstrafe bis zu dreißig Mark oder mit Haft bis zu einer Woche wird bestraft, wer unbefugt

1) Dungstoffe von Aeckern, Wiesen, Weiden, Gärten, Obstanlagen oder Weinbergen aufsammelt;

2) Knochen gräbt oder sammelt;

3) Nachlese hält.

§ 26.

Mit Geldstrafe bis zu funfzig Mark oder mit Haft bis zu vierzehn Tagen wird bestraft, wer unbefugt

1) abgesehen von den Fällen des § 366 Nr. 7 des Strafgesetzbuchs, Steine, Scherben, Schutt oder Unrath auf Grundstücke wirft oder in dieselben bringt;

2) Leinwand, Wäsche oder ähnliche Gegenstände zum Bleichen, Trocknen oder anderen derartigen Zwecken ausbreitet oder niederlegt;

3) todte Thiere liegen läßt, vergräbt oder niederlegt;

4) Bienenstöcke aufstellt.

(Fortsetzung folgt.)

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Einer uns zugegangenen Mittheilung gemäß beginnt die Hofbuchhandlung von F. Schneider & Co. in Berlin in einigen Tagen mit der Veröffentlichung eines militärischen Werkes, welches ohne Zweifel die ganz besondere Aufmerksamkeit der betheiligten Kreise hervorrufen wird. Um die Schätze, welche in den Werken der großen Kriegshelden und hervorragenden Militär-Schriftsteller der letzten 100 Jahre enthalten sind, jedem Offizier leicht zugänglich zu machen, veröffentlicht dieselbe in einer Sammlung der militärischen Klassiker des In- und Auslandes zunächst die Lehrschriften von Friedrich dem Großen, Napoleon, Scharnhorst, Clausewitz, Jomini u. A. in einzelnen billigen und allmählich erscheinenden Heften von 10 Bogen Umfang. Dieses hochinteressante Werk, dessen Herausgabe Major von Marées vom Neben-Etat des großen Generalstabes übernommen hat, gewinnt dadurch noch wesentlich an Bedeutung, daß die einzelnen Schriften von höheren, in der Militär-Literatur rühmlichst bekannten Offizieren mit Anmerkungen, Zusätzen 2c. versehen werden, welche dem heutigen Standpunkte der Kriegswissenschaft Rechnung tragen. Der große Nutzen und die Vortheile einer solchen Sammlung werden derartig in die Augen springen, daß dem Unternehmen allgemeiner Beifall und weit verbreitete Theilnahme nicht fehlen kann. Von den binnen Kurzem zur Verausgabung kommenden beiden ersten Heften enthält das eine Friedrich's des Großen General-Prinzipia vom Kriege, sowie mehrere kleinere Aufsätze des Königs, das andere bringt die ersten drei Bücher von Clausewitz Lehre vom Kriege, letzteres Werk ist vom Oberst von Scherff, die Werke Friedrich's des Großen vom Major von Taysen mit Zusätzen und Anmerkungen versehen worden.

* „Zwei Jahrtausende Deutschen Lebens" ist der stolze Titel, den die „Germania von Johannes Scherr" auf die Fahne ihres Herolds schreiben konnte. Zwei Jahrtausende deutscher Kraft, deutscher Stärke, deutscher Vaterlandsliebe! Das Lesen dieses Buches ist, wenn irgend eines, unserer heranwachsenden Jugend und unseren Familienkreisen zu wünschen. Es wird ein patriotischer Erfolg sein, wenn das Werk in recht vielen Häusern Eingang findet. Das Werk kostet komplet nur 16 Mark und erscheint in 40 Heften à 40 Pf.

Verantwortlicher Redakteur: H. Bauer in Posen. — Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Sprechsaal.

Könnte nicht durch eine Bekiesung und Begießung ein leidlicher Zustand des Perrons auf dem Central-Bahnhofe hergestellt werden?

Tausende nehmen jetzt von dem staubigen und steinigen Bauschutt zwischen dem Gebäude und den Schienen schlechte Andenken vom Posener Bahnhof mit. Pudewitz ist bedeutend sauberer.

Ein Reisender.

(Eingesandt.)

Buchbinder in Münster in Westfalen hatten von auswärtigen Berufsgenossen gehört, es sei auf einer Lehrerkonferenz beschlossen worden, nach Beendigung der diesjährigen Herbstferien die Kinder anzuhalten, zu ihren Arbeiten nur solche Hefte, welche mit dem Namen einer bestimmten Firma in Münster gezeichnet seien, anzuschaffen. Es sei von den betreffenden Lehrern mit jener Schreibmaterialienhandlung eine Vereinbarung dahin getroffen, daß diese für jedes Hundert der von ihr bezogenen Hefte eine bestimmte Summe an die zu errichtende Lehrerwittwenkasse zahle. In einigen Orten sollen diese Hefte bereits eingeführt sein. Darauf hin haben zwanzig Buchbinder in Münster unter dem 18. August d. J. bei der königlichen Regierung einen Protest gegen das Verfahren der Lehrer eingereicht und von demselben laut dem „Westf. Merkur" einen Bescheid erhalten, dem wir u. A. das Folgende entnehmen: In Bezug auf Anfertigung und Verbreitung der Schreibhefte soll freie Konkurrenz herrschen und darf auch nicht zur Erreichung einer Beihülfe für einen an sich guten Zweck einer einzelnen Firma ein Monopol gegeben werden. Wir haben in diesem Betreff unsere Unterbehörden mit geeigneter Anweisung versehen.

Stettiner Waarenbericht.

Stettin, 24. April. Im Waarenhandel haben wir für die verflossene Woche über ein ruhiges Geschäft zu berichten, nur in Schmalz war der Verkehr lebhafter und kamen auch in Petroleum bemerkenswerthe Umsätze vor.

Petroleum. Von Amerika sind seit 8 Tagen Preisveränderungen nicht gemeldet und haben sich auch die diesseitigen Märkte behauptet. Hier fanden regelmäßige Umsätze für den Konsum statt, die eingetroffenen größeren Zufuhren haben die Lokopreise etwas gedrückt. Loko 8,50—8—7,75 Mk. trans. bez., September-Oktober 8 M. tr. bez.

Der Lagerbestand war am 15. April d. J.	2221 Brls.
Angekommen sind seewärts von Amerika und Bremen	6783 „
	9004 Brls.
Versand vom 15. bis 22. April d. J.	1298 „
Lagerbestand am 22. April d. J.	7706 Brls.

gegen 7798 Brls. in 1879, 5280 Brls. in 1878, 348 Brls. in 1877, 5121 Brls. in 1876, 7008 Brls. in 1875 und 3798 Brls. in 1874.

Der Abzug vom 1. bis 22. April d. J. betrug 4110 Brls. gegen 6067 Brls. in 1879 und vom 1. Januar bis 22. April d. J. 37,973 Brls. gegen 28,098 Brls. gleichen Zeitraums in 1879.

Erwartet werden von Amerika 6 Ladungen mit zusammen 15,010 Barrels.

Die Lagerbestände loko und schwimmend waren in:

		1880 Barrels	1879 Barrels
Stettin	am 22. April	22,716	20,129
Danzig	„ 22. „	14,908	21,960
Bremen	„ 15. „	774,168	449,773
Hamburg	„ 15. „	98,725	44,420
Antwerpen	„ 15. „	221,898	155,113
Rotterdam	„ 15. „	69,010	21,814
Amsterdam	„ 15. „	83,365	35,377
	Zusammen	1,289,790	748,586

Kaffee. Der Import betrug 3536 Ztnr., vom Transitolager hatten wir einen Wochenabzug von 839 Ztr. Der Artikel hat sich in den letzten Tagen mehr befestigt. In Newyork sind Notirungen etwas höher gegangen, auch das Telegramm von Rio kommt 200 Rs., von Santos 300 Rs. höher. An unserem Platze herrscht auch bessere Stimmung, nur will sich der Abzug nach dem Binnenlande immer noch nicht bessern. Der Markt schließt fest. Notirungen: Ceylon-Plantagen und Tellysherry 102—110 Pfg., Java braun bis fein braun 143—153 Pf., gelb bis fein gelb 105—115 Pf., blaß bis blank 86—98 Pf., grün bis fein grün 83—90 Pf., fein Rio und Campinos 78—85 Pf., gut reell 72—76 Pf., ord. Rio und Santos 60—68 Pf. transito.

Reis. Zugeführt wurden uns wieder 23,647 Ztr. und sind unsere Läger jetzt gut assortirt. Umsätze fanden nur für den Konsum statt und notiren wir unverändert: Kadang und ff. Java Tafel 30—31 M., ff. Japan und Patna 22—22,50 M., fein Rangoon und Moulmaine Tafel- 17—18 M., Arracan und Rangoon, gut 14,50—15 M., ord. do. 13,50—14 M., Bruchreis 11,50—12,50 M. trans.

Südfrüchte. Rosinen fester, Zufuhr 684 Ztnr. Vourla Eleme 25 M. transito geford., Korinthen fanden mehr Beachtung und sind steigend, 1879er Cephalonia 26 M. tr. bez. Mandeln unverändert, süße Avola 117 M. verst. gef., süße Palma, Girgenti und Bari 112 M. verst. gef., bittere große 127 M. verst. gef., Messina-Citronen 22,50 M., Apfelsinen 20,50 M. per Kiste verst. gehalten.

Gewürze. Pfeffer unverändert, Singapore 70 M. verst. gef. Piment fester, 72,50 M. versteuert bez., Cassia lignea 74 Pf. versteuert gef., Lorbeerblätter, stielfreie 22 M. gef., Cassia flores 107 Pf. gef., Macis-Blüthen 2,50 M., Macis-Nüsse 2,80—3,10 M., Canehl 2,60 bis 3,80 M., Cardamom 12—13 M., weißer Pfeffer 95—100 Pf., Nelken 1,85 M. gef. Alles versteuert.

Zucker. Rohzuckern ohne Veränderung, Umsätze darin haben wir nicht zu melden, raffinirte Zuckern erfuhren ein regelmäßiges Geschäft.

Syrup stille, Kopenhagener 21—21,50 Mark trans. gef., englischer 19—16 M. tr. gef., Candis- 10,50—13 M. gefordert, Stärke-Syrup 17,50 M. bez., 18 M. gef.

Leinsamen. Die Preise für Säe-Leinsamen sind noch mehr ermattet. Von Pernauersamen befinden sich in zweiter Hand fast gar keine Vorräthe mehr, gefordert wird 31,50—32 je nach Marke. Rigaer puik 31 M. bez., 30—30,50 M. gef., extra puik 31,50 M. gef. Mit den Eisenbahnen wurden vom 14. bis 21. d. M. 488 Tonnen versandt, mithin Total-Bahnabzug in dieser Saison bis zum 21. d. 28,255 To. gegen 22,277 To. in 1879, 28,978 To. in 1878, 44,180 To. in 1877 und 41,657 To. in 1876 in gleicher Zeit.

Hering. Wenn auch der Abzug in der verflossenen Woche als befriedigend bezeichnet werden kann, so ist doch das Geschäft in Schotten wenig belebt gewesen und die Inhaber von Crown- und Fullbrand waren nachgiebiger, bezahlt wurde 41 M. trans. und ist ferner dazu käuflich. Ihlen Crownbrand ist bis auf einige hundert Tonnen geräumt, 38,50 M. tr. gef., Matties fest und preishaltend, 37 M. tr. bez., 37—38 M. gef. — Von holländischem Hering hatten wir noch einen Import von 294 To., welches wahrscheinlich die letzte Zufuhr von dort in diesem Frühjahr sein wird, da die Bestände in Holland geräumt sein sollen. Holländischer Vollhering 36—37 M. tr. gef. Von norwegischem Fisch ist nichts eingetroffen, die im letzten Berichte erwähnten 800 Tonnen gingen meist zu Lager. Bezahlt wurde für Kaufmanns- 41—42 M., groß mittel 35—36 M., reell mittel 33 M. und Christiania mit 16—17 M. tr. Mit den Eisenbahnen wurden vom 14. bis 21. d. M. 1532 To. versandt, mithin Totalbahnabzug 43,230 To. gegen 55,167 To. in 1879, 62,393 To. in 1878, 38,994 To. in 1877, 76,910 To. in 1876, 62,994 To. in 1875, 49,615 To. in 1874 und 72,593 To. in 1873 in fast gleicher Zeit.

Sardellen preishaltend, 1875er 75 M. per Anker bez., 76 M. gef., 1876er 77—78 M. gefordert.

Bekanntmachung.

Die Kgl. Domaine **Deutschhof**, Kreis Schildberg, ca. 22,5 Kilom. von dem nächsten Bahnhofe Schildberg, ca. 22,5 Kilom. von Ostrowo und 37,5 Kilom. von Kempen entfernt, soll auf 18 Jahre, und zwar für die Zeit von Johannis 1880 bis dahin 1898 im Wege des öffentlichen Meistgebots anderweit verpachtet werden, zu welchem Behufe wir auf

Freitag den 21. Mai c.,
Vormittags 11 Uhr,

in unserem Sitzungszimmer Termin anberaumt haben. Die Domaine besteht aus dem Vorwerke Deutschhof mit einem Flächeninhalte von $390,_{465}$ Hektar.

Das festgestellte Pachtgelder-Minimum beträgt 3600 Mark; die Pachtkaution ist auf 2000 Mk. und der Werth des Vieh- und Wirthschafts-Inventariums, mit welchem das Pachtobjekt besetzt zu halten, ist auf 27,000 Mark festgesetzt.

Jeder, der sich beim Bieten betheiligen will, hat sich vor dem Termine bei dem Lizitations-Kommissarius über den eigenthümlichen Besitz eines disponiblen Vermögens von 45,000 Mark, sowie über seine landwirthschaftliche und sonstige Qualifikation auszuweisen.

Die übrigen Pachtbedingungen und die Lizitationsregeln, sowie die Karten, Register, Auszug aus der Grundsteuer-Mutterrolle und das Gebäude-Inventarium rc. können vor dem Termine sowohl in unserer Domainen-Registratur während der Dienststunden, als auch in Deutschhof selbst bei dem gegenwärtigen Pächter, Oberamtmann Klisch, eingesehen werden, welcher nach vorheriger Anmeldung auch die Besichtigung der Pachtobjekte gestatten und sonstige Auskunft ertheilen wird.

Posen, den 24. April 1880.

Königl. Regierung,
Abtheilung für direkte Steuern, Domainen und Forsten.
Bergenroth.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns und Dampfziegeleibesitzers **Paul Cohen** zu Posen ist in Folge eines von dem Gemeinschuldner gemachten Vorschlags zu einem Zwangs-Vergleiche Vergleichstermin auf

den 11. Mai 1880,
Vormittags 10 Uhr,

vor dem Königlichen Amtsgerichte, Abtheilung IV, hierselbst anberaumt.

Posen, den 26. April 1880.

Brunk,
Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts.

Samter, 24. April 1880.

Die am 1. April d. J. vacant gewordene mit dem Standesamt verbundene hiesige Bürgermeisterstelle soll anderweit besetzt werden. Qualifizirte beider Landessprachen mächtige Bewerber können sich bis zum 1. Mai d. J. unter Einreichung ihrer Qualifikations-Atteste bei dem Stadtverordneten-Vorsteher Herrn Kreissteuer-Einnehmer **Kaulfus** melden. Das Gehalt beträgt exkl. 900 M. Bureaukosten 2400 M. jährlich.

Der Magistrat.

Mit dem 1. Mai d. J. eröffne ich hierselbst einen 5—6wöchentlichen (30—36 Stunden)

Lehrkursus

im kaufmännischen Rechnen und in der einfachen Buchführung, worauf dann ein zweiter Kursus in der doppelten Buchführung folgen wird. — Das Honorar für den ersten Kursus beträgt 20 Mark. Näheres bei dem Unterzeichneten, Gr. Gerberstraße 6 parterre, zwischen 5—7 Uhr Abends.

Meiner zwölfjährigen Thätigkeit nach dieser Richtung hin stehen durchaus günstige Erfolge zur Seite und weise ich auf die Thatsache hin, daß bereits eine Anzahl meiner früheren Schüler recht einträgliche Stellungen als Buchhalter inne haben.

Modrzyński, Lehrer.

Bekanntmachung.

Am 28. April cr., Vorm. 10 Uhr, werde ich im Pfandlokale der Gerichtsvollzieher einen Pelz, eine Taschenuhr und einen gold. Ring gegen baare Zahlung versteigern.

Hohensee,
Gerichtsvollzieher.

Es wird hiermit bekannt gemacht, daß wir den bisherigen Stellvertreter des General-Direktors unserer Bank, Herrn **Dr. Casimir Schultz**, zum General-Direktor, den Herrn Gerichts-Assessor a. D. **Dr. jur. August v. Mieczkowski** zu dessen Stellvertreter, und den bisherigen Beamten des technischen Büreaus Herrn **Vincenz Witalewski** zum Stellvertreter des technischen Direktors, an Stelle des bisherigen Vertreters, Herrn **Zapałowski**, welcher Rendant unserer Bank verbleibt, mit dem heutigen Tage ernannt haben.

Posen, den 17. April 1880.

„Vesta",
Lebensversicherungs-Bank auf Gegenseitigkeit.
Der Verwaltungsrath
Hipolit von Turno.
Präsident.

Bekanntmachung.

Nachbenannten Mitgliedern des Lehrer-Sterbekassen-Vereins des Großherzogthums Posen, und zwar den Lehrern:

Neumann in Boruj-Kirchplatz bei Neutomischel, Nr. 13.
Wiertelak in Kwiatkow bei Ostrowo, Nr. 178.
Łukowski i. Kriewen, Nr. 221

unseres Hauptbuches sind ihre Aufnahmescheine abhanden gekommen.

Wir fordern alle Diejenigen, welche über den Verbleib dieser Aufnahmescheine etwa Auskunft ertheilen können, oder welche einen gesetzlich berechtigten Anspruch an diese Dokumente zu haben glauben, hierdurch auf, sich mit ihren Ansprüchen bis zum 28. Mai c. an unsern Vorsitzenden, den Rektor Hecht, Breslauerstraße Nr. 16, zu wenden.

Geschieht dies in dem gedachten Termine nicht, so werden diese verloren gegangenen Aufnahmescheine als ungiltig betrachtet und den Betheiligten an Stelle derselben vollgiltige Duplikate ausgefertigt werden.

Posen, den 27. April 1880.

Das Direktorium
des Lehrer-Sterbekassen-Vereins des Großherzogthums Posen.

Auktion.

Mittwoch, den 28. d. M., Nachmittags 4 Uhr, werde ich im Kassen-Lokale des Vereins der Industriellen (Pfitzner'sche Konditorei, 2 Treppen) mehrere Aktien der Thorner Bank **Dominirski, Kalkstein, Lyskowski u. Comp.**, ferner Aktien der hiesigen **Rustikal-Bank** und vollgezahlte Certifikate der **„Vesta"** öffentlich versteigern.

Manheimer,
Königl. Auktions-Kommiss.

Auktion.

Mittwoch, den 28. d. M., von früh 9 Uhr ab, werde ich Kl. Gerberstr. 4 verschiedene **Möbel, leere Kisten und Verpackkörbe, Thüren, Fenster, Bretter, Hausgeräthe** rc. öffentlich versteigern.

Kamieński,
Kgl. Auktions-Kommissarius.

Auktion.

Freitag, den 30. d. M., von früh 9 Uhr ab, werde ich Breitestr. 4 die im **Provinzial-Pfandleih- und Credit-Institut** verfallenen Pfänder öffentlich versteigern.

Kamieński,
Königl. Auktions-Commissarius.

Auktion.

Mittwoch, den 28. April cr., Vormittags 10 Uhr, werde ich im Auktionslokale der Gerichtsvollzieher in der Wilhelmsstraße **Möbel und Luxussachen** meistbietend verkaufen.

Posen, den 26. April 1880.

Otto,
Gerichtsvollzieher.

Täglich Gefrorenes, Baumkuchen, Maitrank, div. ff. Biere rc. empfiehlt die Konditorei **Krischke**, Gr. Gerberstr. 41.

Für Gutskäufer!

Anschläge von mir zum Verkaufe übertragenen Gütern und Herrschaften jeder Größe stelle ich den geehrten Reflektanten zur Verfügung. — Beste Referenzen.

E. Th. Sauer,
Gr. Gerberstr. 14.

Unsere **Dampfschneidemühle** in **Mamlitz** bei **Bartschin** (zwölfpferdekr. Dampfmaschine, Vollgatter), ist inkl. Gebäude billig zum Abbruch zu verkaufen. Nähere Auskunft ertheilt Herr **Traug. Koepp** daselbst, sowie die Unterzeichneten **August Richter's Söhne**, **Samotschin.**

Ein altes flottes **Cigarrengeschäft**, im oberen Stadtth. geleg., ist unter sehr günst. Beding. sofort zu verk. Näh. unt. **D. O. 166** Exp. d. Ztg.

Im **Krotoschiner Kreise**, ½ Meile vom Bahnhof **Pleschen**, Provinz **Posen**, ist ein Gut, circa 1800 Morgen, durchweg Weizenboden, mit gutem Wohnhause u. Wirthschaftsgebäuden sofort zu verpachten. Refl. werden ersucht unter Chiffre **K. Ch.** postl. **Pleschen**, Bahnhof, sich zu melden.

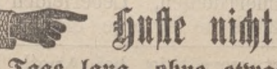


Milchreiche, frischmelkende **Kühe** stehen z. Verkauf Dominium Mur. Goslin.

Southdown-Vollblut-Heerde Lulkau bei Thorn.

Der Verkauf der sprungfähigen Böcke hat begonnen und werden Prospekte auf Wunsch versandt.

M. Weinschenck.



Huste nicht

Tage lang, ohne etwas dagegen zu thun, denn die Vernachlässigung von Husten und Katarrhen gefährdet nur zu oft Leben und Gesundheit. Das anerkannt wirksamste Mittel gegen alle Beschwerden der Athmungsorgane ist Fenchelhonig von L. W. Egers in Breslau, ☞ jede Flasche mit meinem Siegel, Namenszug und im Glase eingebrannter Firma versehen. Man hüte sich vor den Nachpfuschungen und beachte, daß mein echter Fenchelhonig in POSEN allein zu haben ist bei: S. Alexander, St. Martinstr. Nr. 11; in Gnesen bei Rudolf Kietzmann; in Lissa bei S. G. Schubert; in Schmiegel bei Oscar Bothe. L. W. Egers in Breslau.

Conserve-Büchsen.

Spargel-Büchsen ⅞ Liter Inhalt 40 Pf., Gemüsebüchsen ¼ Liter 20 Pf., ½ Liter 27 Pf., 1/1 Liter 42 Pf. Alle anderen Büchsen, sowie Zinn u. s. w. billigst gegen Einsendung oder Nachnahme des Betrages. Franco-Lieferung. Emballage frei. Zehdenick p. Berlin.

W. Neitsch,
Conserve-Büchsen-Fabrik.

Reis, Bruch- und grobkörnig, sackweise billigst.

J. N. Leitgeber.

Fetten Räucherlachs, mar. Lachs, sowie frischen Silberlachs empfiehlt billigst **Adolph Gottschalk**, Wasserstraße 26.

Loose à 1,50 M. d. 3. Prov.-Ausstell. zu Bromberg. Zieh. 31. Mai 80. Hauptgew. 1500 M. rc. zu haben: Agentur Ostt. **Zeidler**, Murzynowo bei Sulincin, P. C. E.

Mottenpulver

von altbewährter Wirksamkeit zum Aufbewahren der Winterkleidung u. zum Ausstreuen der Polstermöbel, pr. Dtzd. 60 Pf., stärkere 1,00 M. empfiehlt

Dr. Wachsmann's
Apotheke, Posen.

Damen finden Rath und Hülfe in diskreten Angelegenheiten. Frau **E. Lattke**, Christinenstraße 8, II. C. **Berlin.**

Ferd. Helbing,
Hamburg,
Import von
türkischen und griechischen Rohtabaken.

In dem Milchkeller Friedrichsstraße 31 täglich frischer Spargel aus Dombrowka.

Ein noch brauchbarer Eisspind wird zu kaufen gesucht. Näheres bei **F. Greulich**, Graben 3.

L. Paech,
Klempner-Meister Obornik

empfiehlt sich zur Anfertigung von **Bauarbeit, Küchengeräth**, sowie allen in diesem Fach vorkommenden Arbeiten und **Reparaturen**. Aufträge werden billigst besorgt.

Ein am **Sapiehaplatz** belegenes altes Geschäft wünscht für ein Dominium, das täglich liefern kann den **Verkauf von Spargel** zu übernehmen. Gef. Offerten sub **G. M.** postlagernd erbeten.

4000 Thlr.

werd. hinter 10,500 Thlr. auf ein Gut bei einer Taxe von 24,500 Thlr. zu 6% gesucht. Gefl. Adr. unt. **H. B. 12.** Zützer postlagernd erbeten.

Geschlechts-

Krankheiten speziell **Syphilis-, Haut-, Hals- u. Fussübel** (Flechten), sowie Schwächezustände u. Frauenkrankh., auch die verzweifeltsten Fälle, heilt **brieflich** mit sicherem Erfolg d. i. Ausland approb. **Dr. med. Harmuth, Berlin,** Kommandantenstraße **30.** — Tausende Adressen Geheilter, welche andere Kuren vergeblich brauchten, liegen zur Einsicht.

1 Laden nebst Wohnung, am **Markt** gelegen, ist in **Pakosch** vom 1. Mai zu vermiethen bei **C. Lippelt** in Pakosch.

Wasserstr. 21, 2 Tr., e. möbl. Zimmer m. oder ohne Bett zu verm.

Eine herrschaftliche Wohnung in der 1. Etage mit elf Fenster Front ist zum 1. Juli event. zum 1. Oktober cr. zu vermiethen. Näheres St. Martinstraße 18, part. rechts.

Ein passendes

Lokal,

gut gelegen für ein Möbelgeschäft rc., mit Schaufenster, ist zu vermiethen. Näheres unter **S. 13** postlag. Posen.

Büttelstr. 6 ist ein Laden, worin zur Zeit ein Ledergeschäft geführt wird, zum 1. Oktbr. cr. zu verm.

Mehrere möbl. Zimmer mit und ohne Beköstigung, sehr bill. zu verm. Markt 77, 3 Tr.

Hinterwallischei 26 ist sofort eine Parterre-Mittelwohnung zu vermiethen.

Mühlenstraße Nr. 4 ist ein möbl. Wohn- nebst Schlafzimmer zu vermiethen.

In der Oberstadt wird eine Wohnung von 5 Zimmern nebst Zubehör, wo möglich parterre, gesucht. Offerten mit Preisangabe sub **M. L. 25** postlagernd.

Eine Wohnung, renovirt, 1. Etage, 3 Zimmer, Küche und Zubehör zu vermiethen 68 Markt- und Schulstr.-Ecke.

4 Zimmer, Küche, Kammer und Zubehör für 150 Thlr. per Anno unweit des Zentralbahnhofes zu verm. Briefe **N. F.** Exp. Pos. Ztg.

Petristraße 9 Parterrewohnung **zwei Zimmer und Küche** zu vermiethen.

Martinstr. 26 sind **Wohnungen** zu vermiethen. Näheres bei Dr. v. Gąsiorowski.

Einen kautionsfähigen

Müller

als Pächter oder Gesellen für einen Holländer (3 Gänge) mit Regulator sucht zu sofortigem Antritt Dominium **Damasław** bei **Janowitz.**

Drechslergesellen werden gesucht bei gutem Lohn von **Aug. Ruttig**, Schwersenz, Bergstraße.

Bekanntmachung.

Die Königliche Domaine **Mühlingen** im Kreise **Obornik**, ca. 25 Kilom. von der Kreisstadt und Eisenbahnstation **Obornik** entfernt, soll auf 18 Jahre und zwar für die Zeit von **Johannis 1880** bis dahin **1898** im Wege des öffentlichen Meistgebots anderweit verpachtet werden, zu welchem Behufe wir

auf Dienstag, den 4. Mai d. J.,
Vormittags 11 Uhr,

in unserem Sitzungszimmer Termin anberaumt haben.

Die Domaine besteht aus:

1. dem Vorwerke **Mühlingen** mit	$646,_{230}$	Hectar
2. „ „ **Groß-Kroffingen** mit	$297,_{462}$	„
zusammen mit	$943,_{692}$	Hectar

Flächeninhalt.

Das festgestellte Pachtgelder-Minimum beträgt 16,000 Mark, die Pachtkaution ist auf 5400 Mark und der Werth des Vieh- und Wirthschafts-Inventariums, mit welchem die Pachtstücke besetzt zu halten sind, auf 90,000 Mark festgesetzt.

Jeder, der sich beim Bieten betheiligen will, hat sich vor dem Termin bei dem Lizitations-Kommissarius über den eigenthümlichen Besitz eines disponiblen Vermögens von 140,000 M. sowie über seine landwirthschaftliche und sonstige Qualification auszuweisen.

Die übrigen Pachtbedingungen und die Lizitations-Regeln, sowie die Karten, Register, Auszüge aus der Grundsteuer-Mutterrolle, das Gebäude-Inventarium pp. können vor dem Termine sowohl in unserer Domainen-Registratur während der Dienststunden, als auch in **Mühlingen** selbst bei dem gegenwärtigen Pächter Herrn **Maß** eingesehen werden, welcher nach vorheriger Anmeldung auch die Besichtigung der Pachtobjekte gestatten und sonstige Auskunft ertheilen wird.

Posen, den 5. April 1880.

Königliche Regierung,
Abtheilung für direkte Steuern, Domainen und Forsten.
Bergenroth.

Uebersicht der Provinzial-Aktien-Bank des Großherzogthums Posen am 23. April 1880.

Activa: Metallbestand Mark 721,010, Reichskassenscheine M. 760, Noten anderer Banken M. 67,800, Wechsel M. 4,569,720, Lombardforderungen M. 1,257,750, Sonstige Aktiva M. 293,290.

Passiva: Grundkapital Mark 3,000,000, Reservefonds M. 750,000, Umlaufende Noten M. 1,989,000. Sonstige täglich fällige Verbindlichkeiten M. 84,220. An eine Kündigungsfrist gebundene Verbindlichkeiten M. 885,410. Sonstige Passiva M. 101,700. Weiter begebene im Inlande zahlbare Wechsel M. 618,710.

Die Direktion.

Oels-Gnesener Eisenbahn.

Die Chaussirung eines Zufuhrweges, sowie die Pflasterung des Vorplatzes zum Güterschuppen auf Bahnhof Jarotschin soll im Submissionswege baldigst vergeben werden. Unternehmungslustige wollen ihre Offerten bis zum 15. Mai c.

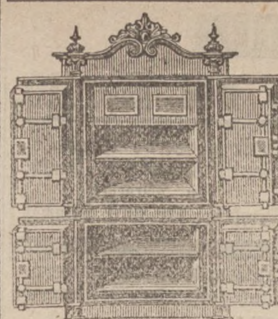
an unser Bau-Amt in Oels

unter der Aufschrift: „Offerte auf Chaussirungs- und Pflasterungs-Arbeiten auf Bahnhof Jarotschin" franko einsenden. Kosten-Anschlags-Formulare nebst Zeichnung und Ausführungs-Bedingungen können bei unserem Bau-Amt in Oels eingesehen oder gegen Franko-Einsendung von 0,75 Mark von demselben bezogen werden.

Breslau, den 20. April 1880. **Direktion.**

Bordeaux-Stettin.

S.D. A. N. Hansen am 8. Mai.
F. W. Hyllested in Bordeaux.
Hofrichter & Mahn in Stettin.

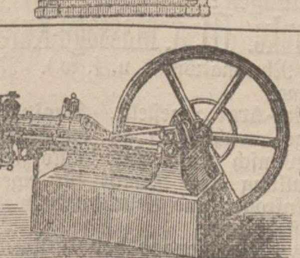


Feuer- und diebessichere Kassenschränke und Cassetten, letztere auch zum Einmauern, **Viehwaagen und Dezimalwaagen** empfiehlt die Eisenhandlung von

T. Krzyżanowski,
Schuhmacherstr. 17.

Otto's neuer Gasmotor

von ½ bis 20 Pferdekraft
(Patent der Gasmotoren-Fabrik Deutz)
wird für die Provinzen Posen, Pommern, Ost- und Westpreußen, Schlesien, sowie das Herzogthum Anhalt ausschließlich durch die **Berlin-Anhaltische Maschinenbau-Actiengesellschaft**, Berlin NW. Moabit und Dessau, gebaut.



Bewährteste, jederzeit betriebsbereite Betriebskraft! Kein Maschinenwärter! — Zahlreiche Maschinen in obigen Provinzen in Betrieb. Preis-Courante gratis und franko.

Berger's medic. Theerseife

durch medic. Capacitäten empfohlen, wird seit 12 Jahren in **Oesterreich-Ungarn, Frankreich, Holland,** der **Schweiz, Rumänien,** auch in vielen **Städten Deutschlands** mit glänzendem Erfolge angewendet gegen

Hautausschläge aller Art, sowie jede Unreinheit des Teints,

insbesondere gegen Krätze, chronische und Schuppen-Flechten, Erbgrind, Schmeerfluss, Kopf- und Bartschuppen, gegen Sommersprossen, Leberflecke, sogenannte Kupfernase, Frostbeulen, Schweissfüsse und gegen alle äusserlichen Kopfkrankheiten der Kinder. Ueberdies ist sie Jedermann zu empfehlen als die Haut purificirendes Waschmittel.

Preis pr. Stück sammt Gebrauchsanweisung 60 Pfg.

Berger's Theerseife enthält 40 Percent conc. Holztheer, ist sehr sorgfältig bereitet und unterscheidet sich wesentlich von allen übrigen Theerseifen des Handels.

Zur Verhütung von Täuschungen
verlange man ausdrücklich: **Berger's Theerseife** in grüner Emballage.

NB. Wer **Berger's Theerseife** nur einmal angewendet, wird jede andere Theerseife zurückweisen.

Schutzmarke für Deutschland registrirt.

Hauptversandt: Apotheker **G. HELL, Troppau,** österr. Schlesien.
Dépôt für Posen bei Herrn Apotheker **Dr. Mankiewicz.**

Roth- u. Weiß-Weine

in reiner unverfälschter Waare, Liter mit 55, 60, 70, 80, 90 Pf. und 1 Mk. Sämmtliche Weine versende auf Wunsch auch in Flaschen, Proben gratis.

C. E. Ristau, Grünberg i. Schl.

Für die Monate Mai und Juni

werden Abonnements auf das täglich zweimal, in einer Morgen- und Abend-Ausgabe erscheinende

Berliner Tageblatt

nebst dessen Beiblättern:

Belletrist. Wochenschrift **Deutsche Lesehalle** — Illustrirtes Witzblatt **„ULK"**

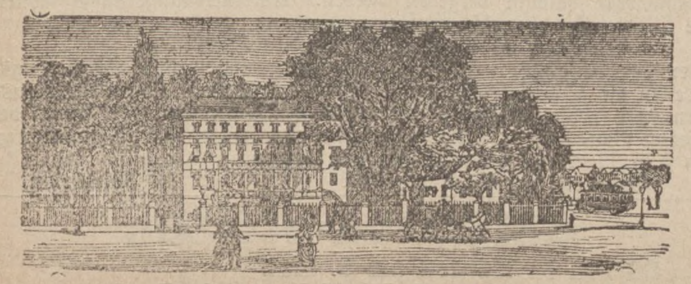
Wöchentliche Mittheilungen über Landwirthschaft, Gartenbau u. Hauswirthschaft

zum Preise von **3 Mk. 50 Pf.** für alle 4 Blätter zusammen von allen Reichs-Postanstalten entgegengenommen. Neuhinzutretenden Abonnenten wird der bisher abgedruckte Theil des im Feuilleton erscheinenden Romans: **„Eine russische Geige"** von **Henry Gréville** gegen Einsendung der Abonnements-Quittung **gratis** und **franko** nachgeliefert. — Das Abonnement beliebe man schleunigst anzumelden, damit die Zusendung des Blattes vom Beginn des nächsten Monats ab prompt erfolge.

Obernigk.

Klimatischer Kur- und Bade-Ort.

eröffnet seine Kiefernadel- und alle anderen Ingredienz-Bäder am 15. Mai cr. Anerkannt gesundeste Lage; Arzt und Apotheke am Orte. Auskunft in Wohnungs- 2c. Angelegenheiten ertheilt der Insp. Herr Kfm. **Zeuschner** daselbst.



Das staatlich concessionirte

Sanatorium

Kurhaus: Weissensee bei Berlin,

Pension à Person u. Tag 4 M., Kinder und Bedienung 3 M., Zimmer je nach Lage von 2 M. ab. — ist höchst komfortabel und mit allen Bequemlichkeiten unter Berücksichtigung der Jahreszeiten eingerichtet. — Dirigirende Aerzte: Sanitätsrath Dr. **Paasch**. Dr. **Schroeder**. Direktor: Dr. phil. **Salomon**.

Es ist mit allen Hilfsmitteln der modernen Wissenschaft ausgestattet. Die Anstalt besteht aus folgenden vollkommen von einander getrennten **Spezial-Abtheilungen**:

I. für Augenkranke. II. f. Lungenkranke. III. f. Massage-Kuren (erprobt gegen Nervenleiden, Bleichsucht, Rheumatismus u. s. w.). Rekonvalescenten finden freundliche Aufnahme.

Für jede Abtheilung ist ein **Spezial-Arzt** angestellt. **Prospekte** über die Leistungen und günstigen Erfolge verschiedener in der Anstalt eingeführter **Kurmethoden** werden auf Wunsch gratis und franko zugesandt. — Gute sanitäre Küche. — Stallung und Remise für eigene Pferde und Equipagen der Kurgäste. — Anfragen und Bestellungen wolle man gefälligst an die unterzeichnete Adresse richten.

Die Direktion des Kurhauses: **Weissensee bei Berlin.**

Bad Polzin und Louisenbad

bei dem Bahnhof **Rambin** der Stettiner-Danziger Eisenbahn, durch sehr erfrischende **Gebirgsluft**, starke **Stahlbäder** (mit und ohne **Kohlensäure**), **Dampf-, Fichtnadel-** und **Moorbäder**, außerordentlich wirksam bei **Blutarmuth** (Bleichsucht), **Lähmung, Steifheit**, nach **Verletzungen** und **chronischem Rheumatismus** eröffnet die **Saison am 1. Juni**; (Trink- und Badecuren). In sechs großen Badehäusern sind die Wohn- und Badestuben durch einen Corridor verbunden.

Die Bade-Commission.

CURANSTALT SAUERBRUNN BILIN

in BÖHMEN,

Bahnstation „Bilin-Sauerbrunn" der Prag-Duxer und Pilsen-Priesen-Komotauer Eisenbahn.

Saison-Eröffnung am 15. Mai.

Die **Curanstalt** am **Sauerbrunn** zu **Bilin** liegt wenige Schritte von den Quellen entfernt, gegen Nord- u. Westwinde vollkommen geschützt, von reizenden Parkanlagen umgeben. Mit allem Comfort eingerichtete Gastzimmer zu den Preisen von 3½ bis 20 fl. per Woche, Cursalon, **Lese-** u. **Speisezimmer, Wannen-** (**Sauerbrunn**) u. **Dampfbäder** stehen zur Verfügung, Pension nach Schweizer Art von 2 bis 5 fl. per Person, Couvert mit 4 Gängen 1 fl. 20 kr. und 2 fl., Couvert mit 6 Gängen 2 fl. und 3 fl. Nähere Auskünfte ertheilen auf Verlangen Brunnenarzt **Med. Dr. Ritter von Reuss** und die

M. F. L. Industrie-Direction in Bilin (Böhmen).

Frauenbad Landeck in Preussisch-Schlesien.

Schwefel-Thermen 24—16° R. Mineral-Wannen- und Bassin-Bäder, innere und äußere Douchen, Moorbäder. — Trinkquellen. Kalt-Wasser-Heilanstalt, Appenzeller Molken-Anstalt, Milchcur, herrliche Nadelholzwälder.

1400 Fuß über dem Meere, **mildes** Gebirgsklima, vollständiger Schutz **gegen Ost** und **Nord**, ganz besonders geeignet gegen Störungen **weiblicher Gesundheit**, als **Katarrhe, Nervenleiden, Blutarmuth, Bleichsucht, Unfruchtbarkeit** 2c., chronischen **Rheumatismus, Gicht, Lähmungen**, allgemeine **Schwäche, ungenügende Ernährung**. — Jährlicher Fremdenbesuch **5500**. Zwei Dritttheile der Kurgäste sind **Frauen**. Schöne Wohnungen, täglich 2 Mal Concert, Theater, Eisenbahnstation in Glatz und Patschkau, je 3 Meilen entfernt. **Eröffnung** der Bäder 1. Mai. **Schluß** ult. September.

Der Magistrat. Birke, Bürgermeister.

Urtheile ärztlicher Sommitäten über die

FRANZ JOSEF BITTERQUELLE

das anerkannt **wirksamste aller Bitterwässer.**

Sanit.-Rath Dr. v. Kaczorowski, „Krankenhaus-Direktor, Posen. Erweiset sich in verhältnissmässig geringen Gaben sicher und schmerzlos wirkend, und kann ohne besonderes diätetisches Verhalten zu erfordern, mit gleichbleibendem Erfolge dauernd angewendet werden." — 1. März 1880.

Medic.-Rath Dr. Rehfeld, Direktor d. Prov.-Hebammen-Lehramts Posen. „Die Franz Josef-Bitterquelle kann ich als ein vorzügliches, sicher wirkendes Abführmittel, das von keinen belästigenden Nebenwirkungen begleitet wird, bestens empfehlen." — 18. März 1880.

Prof. Dr. Hirsch, Geh. Medic.-Rath, Berlin. „Die Franz Josef-Bitterquelle bewährt sich als ein ebenso sicher wie mild wirkendes Heilmittel in solchen Krankheitsfällen, in welchen die Anwendung eines gelind auflösenden und purgirenden Mineralwassers indicirt ist." — 9. März 1880.

Prof. Dr. O. Spiegelberg, Geh.-Rath, Breslau: „Kann längere Zeit hindurch genommen werden, ohne Nachtheil zu verursachen und ohne an sicherer Wirkung zu verlieren." — 24. Juni 1878.

K. k. Allgem. Krankenhaus, Wien. V. med. Abth. u. L. d. H. Prof. Dr. Drasche. „Bei Magen- und Darmkatarrh, hab. Stuhlverstopfung, Appetitlosigkeit, Blutanschoppung, Hämorrhoiden, Leberleiden und Frauenkrankheiten wurden vorzügliche Erfolge erzielt.

Das Franz Josef-Bitterwasser ist vorräthig bei Apoth. **Dr. Mankiewicz** u. Neustädt. Apotheke (Brandenburg) in **Posen**, sowie in allen Apotheken u. Mineralwasser-Depots, Brunnenschriften etc. durch die Versendungsdirektion Budapest.

Die

Oppelner Portland-Cement-Fabriken vorm. F. W. Grundmann

empfehlen hierdurch ihren als Fabrikat ersten Ranges anerkannten **Portland-Cement** von **steter Gleichmäßigkeit, höchster Bindekraft** und **feinster Mahlung**, zu allen **Hochbauten, Wasserbauten** und **Cementgußarbeiten** als vorzüglich bewährt.

Nach den Untersuchungen der

Königlichen Prüfungsstation für Baumaterialien in Berlin

ist derselbe **vollkommen wasserdicht** und **volumenbeständig** und ergiebt nach 28 Tagen bei einer Mischung aus **1 Theil Cement** und **3 Theilen Sand** eine

Zugfestigkeit von 22,28 K. pro □-Ctm., d. h. 120 Prozent mehr

als die vom Handels-Ministerium festgestellten Normen vorschreiben.

Der Versandt erfolgt in **Tonnen** oder **Säcken** zu den **billigsten Tagespreisen.**

Für Bauten im fließenden Wasser 2c. liefern wir auch auf Wunsch unseren **rühmlichst bekannten**

schnell bindenden Cement.

Ein junger Mann sucht Stellung als Oekonomie-Volontair. Offerten unter **J. V. 6781** befördert **Rudolf Mosse, Berlin S. W.**

Eine Kindergärtnerin, 9 Jahre thätig, welche d. Elementar-Unterricht sowohl in der deutschen als auch in der französischen Sprache ertheilt, sucht vom 1. Mai Stellung. Adressen bitte unter Frl. **E. Gutzeit**, Bromberg, Kujawierstr. Nr. 8.

Zum 2. Juli sucht einen energischen, anständigen, evangelischen, deutsch und polnisch sprechenden

Wirthschafts-Beamten

gegen vorl. Gehalt von 360 Mark Hundsfeld bei Koschmin, den 25. April 1880.

Gutspächter **Schobess.**

Tischlergesellen werden gesucht in Schwersenz von **Richard Rochholz.**

Kräftige und gesunde **Dorf-Ammen** weist nach **Kern**, Mur.-Goslin.

Ein Lehrling

von **außerhalb**, Sohn redlicher Eltern, kann sofort eintreten in der Conditorei von

Krischke.

Gr. Gerberstr. 41.

Ein anständiges Mädchen in gesetzten Jahren, welches etwas schneidern kann, findet sofort Stellung als deutsche **Bonne** auf dem Lande im Comptoir von **R. M. Kozorowski**, Theaterstraße 5.

Tüchtige Maurer und Erdarbeiter

finden dauernde Beschäftigung. Näheres im Baubureau Mühlenstraße Nr. 26.

Degen, Foerster & Wilhelmi. Baugesellschaft.

Ein **Knabe** zum Selterwasser-Verkauf wird verlangt Markt 41.

Ein Laufbursche wird verlangt. **D. Lebenheim**, Breitestr. 18.

Tüchtige Tapezierer

auf überpolsterte Möbel, finden von sofort dauernde Beschäftigung.

M. Kozlowicz. Inowrazlaw.

Eine geprüfte Lehrerin sucht bald oder zum 1. Juli Engagement zu jüngeren Kindern. Gefl. Offerten unter **O. H. 14** postlagernd **Breslau.**

Ein deutsch., tüchtig., erfahrener

Vogt

findet sogleich oder von Johanni ab Stellung, — ebenso auf einige Monate ein unverheiratheter

Wirthschaftsbeamter

mit bescheidenen Ansprüchen. Persönliche Vorstellung erwünscht. Reisekosten werden nicht erstattet.

Dom. Goenne p. Schneidemühl. Die Administration.

2 Tapeziergehülfen,

saubere Polsterarbeiter, aber nur solche, finden dauernde Beschäftigung im **Möbelmagazin** von **Franz Krüger**, Bromberg, Wollmarkt 3. Schriftliche Offerten.

E. ordentliches Mädchen,

19 Jahre alt, evang., die 2 Jahre die Wirthschaft gründlich erlernt hat, sucht vom 1. Juli ab Stellung bei einer Herrschaft auf dem Lande oder Stadt als Stütze der Hausfrau. Offerten erbitte unter **A. B.** postlagernd Neustadt a. W.

Eine in allen Zweigen der Haus- und Landwirthschaft erfahrene tüchtige Wirthin, beider Landessprachen mächtig, sucht zum 1. Juli c. unter Hausfrau oder selbstständige Stellung. Gefl. Offerten erbeten unter K. K. 60 Poststat. Choryn-Kosten.

Familien-Nachrichten.

Die Verlobung unserer Tochter **Rosa Rappaport** mit Herrn **Albert Cohn** in **Greifswald**, beehren wir uns Verwandten und Freunden ergebenst anzuzeigen.

Neuvorwerk bei **Obornik**, 25. April 1880.

Dr. Philipp Werner. und Frau, geb. **Jaffa.**

Als Verlobte empfehlen sich:

Rosa Rappaport, Albert Cohn.

Neuvorwerk b. **Obornik.** **Greifswald.**

Die Verlobung unsrer Tochter **Cäcilie** mit Herrn **Jacob Cohn** aus **Neutomyśl** beehren wir uns Freunden und Bekannten anzuzeigen.

Posen, den 26. April 1880.

Samuel Latz und Frau.

Dr. Emil Langner, prakt. Arzt,
Valeska Langner geb. Adolphi,
Neuvermählte.

Silberberg in Schl., den 20. April 1880.

Die heute Nachmittag 2¼ Uhr erfolgte glückliche Geburt eines kräftigen Töchterchens beehren sich anzuzeigen.

Arnswalde, den 24. April 1880.

Redlich und Frau.

Sonntag, den 25. d. Mts., verschied im 35. Lebensjahre unser lieber Sohn, Bruder u. Schwager, der Architekt **Adolf Roth.**

Um stille Theilnahme bitten die tiefbetrübten Angehörigen.

Die Beerdigung findet Dienstag den 27. d. Mts. v. Diakonissenhause aus statt.

Fürstenwalde, Posen, Friedrichsfelde, den 26. April 1880.

Heute früh verschied im 87. Lebensjahre unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater

Marcus Kalischer.

Posen, den 25. April 1880.

Die Hinterbliebenen.

Beerdigung Dienstag den 27., Nachmittags 3 Uhr, von der Postpalterei aus.

Unser Ehren-Mitglied Herr **Marcus Kalischer** ist gestorben. Die Beerdigung desselben findet Dienstag, den 27., Nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause, Neue Postpalterei, aus statt.

Der Vorstand des Humanitäts-Vereins.

חברת ברית שלום

Friedensverein zu Posen.

Unser **Ehren-Mitglied** Herr **Marcus Kalischer** ist verstorben und findet die Beerdigung am Dienstag den 27. d. M., Nachmittags 3 Uhr statt.

Die Mitglieder werden ersucht, sich am Leichenbegängniß zahlreich zu betheiligen.

Der Vorstand.

M. 28. IV. 7½ A. III. Bmt. Whl.

Fr. 30. IV. 7. A. III Cfz.
So. 1. V. 8. A. br. Zus.

Die Herren Gutsbesitzer, Techniker und Fachgenossen erlaube mir zur Besichtigung einer

Reihen-Säe-Walze,

Matador,

welche am Mittwoch den 28. d. Mts., Nachmittags 4 Uhr, unter Aufsicht des Erfinders hier arbeitet, einzuladen.

Strykowo bei Stenschewo.

Freyschmidt, Administrator.



Milch-Kur.

Bäckerstraße Nr. 13.

Dem hochgeehrten Publikum mache ich die ergebene Mittheilung, daß ich in dem Grundstück, Bäckerstraße Nr. 13., meine — früher Eichwaldstraße Nr. 11. belegene — Milchwirthschaft eingerichtet habe. Zur Bequemlichkeit des Publikums wird die Milch in dem Garten des genannten Grundstücks

früh von 5½ bis 7½ Uhr
Abends von 7½ bis 9 Uhr

verabreicht.

Meine Kühe werden auf der Weide gehalten, weshalb die Milch für die die Milchkur gebrauchenden Herrschaften zuträglicher ist, als die Milch, welche von den im Stall gehaltenen Kühen genommen wird.

Posen, 26. April 1880.

A. Jarisch.

Bei meiner Abreise nach **Amerika** rufe ich allen Freunden und Bekannten, insbesondere allen schönen jungen Damen, die etwa ein Auge auf mich geworfen, ein herzliches Lebewohl zu.

Schwersenz, den 26. April 1880.

Louis Richter.

Anfrage.

Könnte die Direktion des **Viktoria-Theaters** das reizende Lustspiel **„Sport"** nicht bald wieder zur Aufführung bringen?

Victoria- (Interims-) Theater.

Dienstag, den 27. April 1880:

Zum ersten Male:

Die Philosophie des Herzens.

Original-Lustspiel in 4 Aufzügen von **Rudolf Kneisel.**

Mittwoch, den 28. April 1880.

Jeanne, Jeannette, Jeanneton.

Adolf Oppenheim.

B. Heilbronn's Volksgarten-Theater.

Dienstag den 27. April c.: **Harte Steine.** Komisches Charakterbild mit Gesang in 3 Akten. Auftreten des Künstler-Personals mit neuem Programm.

Die Direktion. **B. Heilbronn.**



Affen-Theater.

Dienstag und Mittwoch, Nachmittags 5 Uhr:

Extra-Kinder-Vorstellung

zu ermäßigten Eintrittspreisen: I. und II. Platz à 25 Pf., III. Platz und Gallerie à 10 Pf.

Eduard Schuster.

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.